

Weber-Notizen eines Prager Adligen Johann Nepomuk von Choteks Tagebücher 1813–1823 in Bezug auf Carl Maria von Weber¹

von Rita Steblin, Vancouver/Wien

Carl Maria von Weber unterschrieb am 8. Februar 1813 den Kontrakt als Operndirektor des Ständetheaters in Prag und bekleidete diese Stelle bis Ende September 1816. Obwohl diese Lebensperiode von dessen Sohn Max Maria als die „Joch-Jahre“ bezeichnet wurde², war sie doch eine wichtige Zeit für den Komponisten: Er profilierte sich als einer der angesehensten Musikdirektoren in der deutschen Theaterlandschaft, spielte selbst in mehreren Konzerten, komponierte neue Werke, schrieb viele Rezensionen sowie literarische Einführungen und gewann die Schauspielerin Caroline Brandt als seine Braut. Biographische Informationen zu diesem Lebensabschnitt liefern vorrangig Webers Tagebücher, seine Korrespondenz, einige Zeitschriftenberichte und sein Prager „Notizen-Buch“. Nun ist eine neue Quelle aufgetaucht: die Tagebücher eines Prager Adligen, Johann Nepomuk Graf von Chotek (1773–1824), die neue, persönliche Eindrücke zu Weber und seiner Musik überliefern. Die Eintragungen mit Bezug auf den Komponisten werden im Folgenden präsentiert und knapp kommentiert.

Johann Nepomuk war der älteste Sohn von Johann Rudolph Graf Chotek von Chotkowa und Wognin (1749–1824), Herr der böhmischen Herrschaften Neuhof, Weldruss u. a., und Maria Sidonia, geb. Clary-Aldringen (1748–1824)³. Der Vater war ein wichtiger Staatsmann der Habsburger Monarchie: seit 1782 Hofkanzler der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, von 1802

¹ Dieser Beitrag ist der Erinnerung an Ing. Erich Ladek gewidmet, der mir bei einer Forschungsreise nach Dresden im Sommer 1983 geholfen hatte und eine private Führung durch das Weberhaus in Hosterwitz arrangierte. Ich danke dem Historiker William D. Godsey, der mir auf einer Forschungsreise nach Prag im Oktober 2004 den Hinweis auf Choteks Tagebücher gab, sowie der Archivdirektorin Vladimíra Hradecká (Státní oblastní archiv Praha) für die Erlaubnis, diese Eintragungen zu veröffentlichen. Außerdem danke ich Dagmar Beck von der Weber-Gesamtausgabe herzlich für ihre Unterstützung bei der Klärung einiger fraglicher Lesungen und Frank Ziegler für die redaktionelle Beratung.

² Max Maria von Weber, *Carl Maria von Weber. Ein Lebensbild* (nachfolgend: MMW), Bd. 1, Leipzig 1864, S. 399.

³ Zu biographischen Informationen über die Chotek-Familie vgl. Ignaz Ritter von Schönfeld, *Adels-Schematismus des Österreichischen Kaiserstaates*, Wien 1824, Bd. 1, S. 64ff., Constant von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 2, Wien 1857, S. 362f. sowie Ivo Cerman, *Chotkové. Příběh úřednické šlechty*, Prag 2008.

bis 1805 Oberstburggraf von Böhmen und ab 1810 österreichischer Staats- und Konferenzminister in Wien. Er war auch ein großer Mäzen der Künste und Wissenschaften. Sohn Johann Nepomuk wurde am 24. Februar 1773 in Wien geboren und erhielt eine ausgezeichnete Erziehung. Am 12. Oktober 1799 heiratete er in Wien Isabella Gräfin Rottenhan (1774–1817), die ältere Tochter von Heinrich Graf von Rottenhan und Maria, geb. Czernin. Isabella war eine begabte Zeichnerin und radierte einige Blätter mit Ansichten von Karlsbad⁴. Ihre Schwester Gabrielle Rottenhan (geb. 1784) heiratete am 15. Juli 1806 den Grafen Georg von Buquoi-Longueval (1781–1851).

Johann Nepomuk von Chotek war Herr auf den böhmischen Gütern Gemnisch und Popowitz und verbrachte üblicherweise den Sommer dort. Im Herbst besuchte er meist mehrere Wochen seinen Vater in Neuhof (Nové Dvory). Im Winter und Frühling lebte er in Prag, das er sehr liebte. Er hatte keine besonderen politischen Ambitionen, widmete sich eher der Wohltätigkeit und den Musen. Seiner Frau zuliebe nahm er im November 1807 die Stelle eines niederösterreichischen Regierungsrates in Wien an. Bis Juni 1812 wohnte er mit Isabella und den zwei Kindern – Heinrich, geboren am 26. März 1802, und Sidonia, geboren am 21. August 1805 – in der habsburgischen Residenzstadt, wo auch die Eltern und Schwiegereltern lebten. Nach Prag zurückgekehrt, verbrachte er mehrere Stunden jeden Tag in der Armenküche, um Suppe für die Bedürftigen auszuteilen. Er war auch für die Holzverteilung zuständig und spielte später eine wichtige Rolle bei der Organisation von Wohltätigkeitskonzerten. Abends besuchte er üblicherweise das Theater. Seine Ehefrau wurde 1816 sehr krank, wodurch die Theaterbesuche seltener wurden – er leistete ihr lieber zu Hause Gesellschaft. Nach ihrem Tod am 14. Dezember 1817 blieb er allein mit den zwei Kindern und widmete sich noch stärker karitativen Belangen. Er infizierte sich im März 1824 in der Suppenküche mit Scharlach und starb nach kurzer Krankheit am 8. April 1824.

Am 24. Mai 1804 begann Chotek Tagebuch zu schreiben. Er führte es täglich fort bis zum 31. März 1824. Die gebundenen Manuskripte (einige mit losen Beilagen), befinden sich heute in den Schachteln 147–154 des Chotek-Familienarchivs (RA-Chotek) im Staatlichen Gebietsarchiv (Státní oblastní archiv: SOA) im Prager Stadtteil Chodov. Chotek selbst bezeichnete die ersten 16 Bände mit römischen Zahlen (I–XVI), danach (ab 1816)

⁴ Vgl. Thieme-Becker, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler*, Bd. 6, Leipzig 1912, S. 528 und Roman Prahel, *Prag 1780–1830, Kunst und Kultur zwischen den Epochen und Völkern*, Prag 2000, S. 133.

nur noch mit dem Jahrgang. Während die ersten Bände keine Rücksicht auf kalendarische Einschnitte nehmen (ausschließlich Bd. VI = Jg. 1808), entspricht ab Bd. XII ein Band einem Kalenderjahr. Chotek schrieb zwischen 600 und 1000 Seiten pro Jahr in deutscher Kurrentschrift und gab häufig am Seitenrand Hinweise auf nummerierte Beilagen – meist Konzertprogramme sowie Textdrucke zu Vokalwerken. Leider fehlen heute fast alle diese ehemals als lose Blätter eingelegten Zettel. Vielleicht werden sie eines Tages in den übrigen Kartons der Bestände RA Chotek (insgesamt 349 Schachteln) auftauchen. Erst ab dem Jahr 1818 fing Chotek an, die Beilagen ins Tagebuch einzukleben. Jene für die Privatkonzerte, etwa beim Grafen Schlick und beim Fürsten Lobkowitz, sind sehr wertvoll, weil die öffentlichen Zeitschriften keine Details über solche Konzerte veröffentlichten. Die Handschrift Choteks ist oft schwer zu entziffern, wie die Abbildungen bezeugen.

Im Anschluss werden die wichtigsten Hinweise mit Bezug auf Webers Prager Wirken, seine Familie und die Aufführung von dessen Werken aus Choteks Tagebüchern wiedergegeben; teils ergänzt um Mitteilungen zum Prager Theaterbetrieb nach Webers Übersiedlung nach Dresden, soweit die Vorgänge auch für Weber von Interesse waren und in seinen Briefen eine Rolle spielen (z. B. zum Tod und zur Nachfolge von Direktor Liebich). Vorangestellt ist jeweils der genaue Fundort [vorab ist immer zu ergänzen: CZ *Psoa*, RA Chotek]. Den Zitaten folgen kurze Kommentare zur Einordnung. Da Choteks Interpunktion sehr sparsam ist, wurden in den Tagebuchauszügen überall dort, wo es für das leichtere Verständnis und flüssigere Lesen sinnvoll schien, Kommata, Punkte etc. in eckigen Klammern ergänzt, keinesfalls aber komplett. Es wird generell die Endform des Textes wiedergegeben; d. h. Korrekturen oder Streichungen innerhalb der Zitate werden eliminiert und auch nicht angezeigt, nachträgliche Einfügungen ungekennzeichnet an der vorgesehenen Stelle in den Text integriert. Das von Chotek allgemein verwendete Kürzel „d“ für alle Artikel (der, die, das, dem, den, des) sowie seltener „u“ für „und“, „v“ für „von“ sowie Endsilbenverschleifungen werden sinngemäß aufgelöst. Fehlen mehrere Buchstaben eines Wortes, so dass eindeutig klar wird, dass Chotek eine Kürzelform beabsichtigte, werden, wenn es dem besseren Verständnis dient, Ergänzungen in eckigen Klammern vorgenommen. Häufig verwendete Kürzel wie „Isb.“/„Isb“ für Choteks Ehefrau Isabella bleiben unverändert erhalten. Choteks Eigenart, in Zusammenhang mit Aufführungen statt „exekutieren“ überwiegend das Verb „exequieren“ (eintreiben, pfänden, vollstrecken) zu benutzen, wurde nicht

korrigiert. Überall dort, wo Lesungen nicht gänzlich gesichert sind, erscheint hinter dem fraglichen Wort ein Fragezeichen in eckigen Klammern.

17. Januar 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 28]

„Nachmittag ging ich ins Theater das wegen der Redoute heute um 6. Uhr anfang_[?] man gab den Maskenball und die respektable Gesellschaft_[?] beydes Stücke aus dem heurigen Theaternalmanach von *Kotzebue*, das erste gewinnt im Spielen und wurde auch von *Bayer*, *Liebich* und *Md Löwe* sehr gut aufgeführt_[?] das 2^{te} ist aber zu wenig witzig um selbst durch gutes Spiel gehoben zu werden.“

Auch Weber besuchte an diesem Tag das Ständetheater und anschließend die Redoute. Er schrieb dazu in sein Tagebuch: „Abends Theater, dann zu *Victorine* [Weyrauch] und dann auf den Ball, ziemlich unterhalten bis 4 Uhr.“⁵ Die beiden Theaterstücke *Die Masken* und *Die respectable Gesellschaft* wurden im *Almanach* [...] *Elfter Jahrgang* (Riga 1813) von August von Kotzebue (1761–1819) veröffentlicht⁶. Karl Liebich, seit 1806 Direktor des Ständetheaters, war auch ein hervorragender Schauspieler und Meister des Improvisierens. Der Schauspieler Franz Rudolf Bayer (1780–1860) war Liebichs Stellvertreter. Weber schrieb später für Bayers Benefiz-Vorstellung am 9. Dezember 1813 den verloren gegangenen „Chor zu Romeo und Julie“ (JV Anh. 48)⁷. Julie Sophie Löwe (1786–1852) war damals der Liebling des Prager Publikums.

19. Februar 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 77]

„Um 7 ging ich in den *Convictsaal* in ein *Conzert* eines Bayerischen Fagottisten *Bohr?* [recte: Brandt,] wozu ich aus *fausse tromle*⁸_[?] da er selbst deßhalb bey mir gewesen war_[?] hatte ein Billet nehmen müssen. Er spielt sehr schön schwer und angenehm doch finde ich *Bährmann* noch weit beßer. Sein *Conzert* und *Variazi[o]nen*_[?] beyde von Karl Maria *Weber*_[?] auch aus München_[?] der nun hier am Theater Kapellmeister werden soll_[?] waren sehr schön komponirt.“

⁵ Alle Zitate aus Webers Tagebuch folgen der in Vorbereitung befindlichen Edition der Weber-Gesamtausgabe (Transkription Dagmar Beck).

⁶ Vgl. Karl Goedeke, *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, 2. Auflage, Bd. V/2, Dresden 1893, S. 285 (189 und 192).

⁷ Oliver Huck, *Von der Silvana zum Freischütz. Die Konzertarien, die Einlagen zu Opern und die Schauspielmusik Carl Maria von Webers* (Weber-Studien, Bd. 5), Mainz 1999, S. 65.

⁸ Vermutlich verballhorntes Französisch; sinngemäß: aus Rücksicht bzw. anstandshalber.

Georg Friedrich Brandt (1773–1836) war Fagottist bei der Münchner Hofkapelle und hatte Weber dort 1811 kennen gelernt. Brandt spielte am beschriebenen Abend das *Konzert in F-Dur für Fagott und Orchester* op. 75, das Weber im November 1811 für ihn in München komponiert hatte, und das *Andante e Rondo ungarese* (zweite Fassung für Fagott und Orchester) op. 35, das Weber am 16. und 18. Februar 1813 eigens für dieses Prager Konzert umarbeitete⁹. Der von Chotek erwähnte „Bährmann“ war der Fagottist Carl Baermann (1782–1842), der seit 1803 in der Berliner Hofkapelle angestellt war. Er war der Bruder des Klarinettenisten und Weber-Freunds Heinrich Joseph Baermann (1784–1847). Chotek hatte Carl Baermann bereits zweimal in Wien gehört: am 27. Januar 1811 notierte er in sein Tagebuch: „Abends zu Lobkowitz in das *Conzert* [...] Ein vortrefflicher Fagottist aus Berlin *Bährmann* den die Theaterdirektion aufgenommen hat, spielte ein schönes *Conzert* von seiner *Composition*, ich habe noch nie einen solchen Ton auf diesem Instrumente gehört.“ Am 6. Februar 1811 hörte Chotek in einem kleinen Konzert bei Frau von Arnstein „ein *Quartett* mit konzertantem Fagott, komponirt und gespielt von *Bährmann*.“¹⁰ Entgegen der Meinung Choteks kam Weber 1813 nicht direkt aus München, sondern war nach längeren Aufenthalten in Berlin und Thüringen (Gotha, Weimar) über Leipzig und Dresden nach Prag gereist.

6. März 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 89–91]

„Nachmittag ging ich in den Redutensaal wo der für das hießige Theater aufgenommne Kapellmeister *Weber* ein Konzert gab_[1] zu welchem ich 2 Billets hatte nehmen müssen, wovon ich das eine_[1] da Isb. nicht gehen [wollte¹¹,] *Pöscheln* gab. Das *Conzert* war recht schön[:] eine Symphonie von *Weber*, wovon mir das erste Stück am wenigsten gefiel, hingegen war das *Adagio* außerordentlich schön und auch das *Rondo*_[1] den etwas gewagten und in der Exekution nicht gerathenen Anfang mit *Corni solo* ausgenommen_[1] auch schön, eine *Arie*_[1] die *Mlle Müller* recht gut sang, ein *Fortepiano konzert* komponirt und gespielt von *Weber*, außer-

⁹ Rezensionen zu diesem Konzert: *Allgemeine musikalische Zeitung*, Leipzig (nachfolgend: AmZ), Jg. 15, Nr. 10 (10. März 1813), Sp. 176–178 und *Wiener allgemeine musikalische Zeitung*, Nr. 21 (22. Mai 1813), Sp. 321f.

¹⁰ Karton 149/2019, Tagebuch XII, S. 37f. und 55f. Fanny Itzig (1758–1818) hatte den Wiener Bankier Nathan Adam Arnsteiner geheiratet, der 1798 mit dem Namen Freiherr von Arnstein in den Adelsstand erhoben worden war; Chotek notiert jedoch immer „Fr. v. Arnsteiner“.

¹¹ Willkürliche Ergänzung (möglicherweise auch „konnte“ gemeint).

ordentlich schwer_[1] besonders das Finale_[2] und dabey sehr angenehm komponirt. endlich die beyliegende *Cantaten* [die mit Nr. 2b bezeichnete Beilage fehlt] gesungen von *Mlle Müller*, *Schreinzer* und *Grünbaum*, obgleich die [recte: an der] Exekution sowohl der Chöre als der 2 ersten Hauptstimmen einiges auszustellen war_[1] so machten sie doch einen sehr guten Effekt_[1] erinnerten mich aber an manchen Stellen an die Schöpfung von *Hayden* und bey der letzten sehr schönen *Fuge* an das ‚Halleluja wir leben‘, von *Kunzen*.“

Das Programm des ersten Prager Konzerts von Weber war: Webers Sinfonie Nr. 1 in C-Dur (JV 50) / Arie F-Dur für Sopran zu Spontinis *Vestalin*¹² / Webers Klavierkonzert Nr. 2 in Es-Dur, op. 32 (JV 155) / Webers *Hymne* (von Chotek als eine „*Cantaten*“ bezeichnet) „In seiner Ordnung schafft der Herr“ (Text: Rochlitz), op. 36 (JV 154)¹³.

Webers Tagebucheintrag dazu lautet:

„um 5 Uhr mein Erstes großes Concert in diesem Jahre im Redouten Saale. das Erste *Allo: Adagio* und *Menuett* der *Simphonie* ging herrlich, das letzte nicht so ganz. die Müller Girowetz Arie, mein Concert excellent *accomp:* und ich gut gespielt. teuflischer Beyfall. Hymne sehr gut gegangen und sehr gefallen. alles sehr zufrieden, und ich auch, denn es war hübsch voll und brillant, das *Orchester* spielt mit Liebe und Eifer“

Im Brief an Friedrich Rochlitz in Leipzig vom 12. März 1813 schrieb Weber:¹⁴

„d: 6^t *huj:* war mein *Concert* im Redouten Saale. So brillant und voll wie lange keines war. ich gab meine *Simphonie*, Mlle: Müller sang eine Arie von Ihrem H: Papa, mein Concert und die Hymne folgten. ich kann wohl sagen das alles mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde, und auch eben so vom *Orchester* ausgeführt. der *Choral* lief etwas glücklicher ab, und verfehlte seine Wirkung nicht. Mancherley sonderbare

¹² Auf dem Anschlagzettel stand Wenzel Müller als Komponist; Weber widersprach sich und nannte im Tagebuch Adalbert Gyrowetz, im Brief an Rochlitz Wenzel Müller als Autor. Der Rezensent der Leipziger AmZ, Jg. 15, Nr. 13 (31. März 1813), Sp. 226, zweifelt an, dass Wenzel Müller diese Arie komponiert hat.

¹³ Weitere Rezensionen zu diesem Konzert: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Jg. 7, Nr. 84 (8. April 1813), S. 336; *Der Sammler*, Jg. 5, Nr. 82 (23. Mai 1813), S. 328; *Wiener allgemeine musikalische Zeitung*, Nr. 30 (24. Juli 1813), Sp. 459–461 (letztere fälschlich gezählt als Sp. 457).

¹⁴ Alle Zitate aus Weber-Briefen folgen der in Vorbereitung befindlichen Weber-Gesamtausgabe.

Urtheile gab es denn freylich auch mitunter, und ich finde schon viele Antagonisten. das thut aber nichts, die Herren stören mich nicht, ich gehe meinen ruhigen Gang fort, finde ich etwas wahres dran so schreibe ich mir's hinter das Ohr und das übrige verfliegt. so fand unter anderm jemand meine Musik *Mystisch pp* ein zweiter nahm es übel daß ich in meinem *Concert !*: wo ich den Leuten mich geben wollte :/ beynah lauter *Compositionen* von mir aufführte *pp*. auch *Tomaschek pppp* schneiden andre Gesichter seit dem sie wissen daß ich hier bleibe. das ist nun so der Welt Lauf, und mir nichts Neues. Ich habe meinen Feinden mein ganzes Lebenlang sehr viel zu verdanken gehabt, denn sie waren mein bester Sporn.“

Max Maria von Weber erwähnt, dass das Konzert 609 Gulden eintrug¹⁵.

Durch Chotek wissen wir nun, dass es ein missglücktes „Corni Solo“ war, durch das der letzte Satz der Symphonie „verzweifelt schwankend ging“¹⁶. Die Sopranistin „Mlle Müller“ hieß nach der Eheschließung am 8. Mai 1813 Therese Grünbaum (1791–1876). Sie war die begabte Tochter des Musikdirektors Wenzel Müller, Webers Vorgänger in Prag. Ihr Ehemann war der am Ständetheater engagierte Tenor Johann Christoph Grünbaum (1785–1870), der auch als Übersetzer bekannt wurde. Schreinzer sang Basspartien „nicht gut“; er wurde 1811 von der Theateraufsichtskommission „wegen seiner ‚nichtswürdigen, ordinären‘ Extempores“ getadelt¹⁷. Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen (1761–1817) schrieb die Hymne *Das Halleluja der Schöpfung* 1797 in Kopenhagen. Nach der Veröffentlichung 1804 in Zürich mit einem deutschen Text fand das Werk weite Verbreitung. Weber führte es u. a. am 3. April 1806 als Kapellmeister in Breslau auf. Der Schluss enthält die Stelle „Halleluja! wir leben“, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Webers Fuge hat. Ein Berliner Kritiker schrieb 1814 über Webers *Hymne*: „Besonders lieblich ist der Gesang der Jungfrau, leise an Haydn, vielleicht nicht zwecklos, erinnernd.“¹⁸ Choteks Urteil ist also musikalisch treffend.

¹⁵ MMW, Bd. 1, S. 408.

¹⁶ Ebd., Bd. 1, S. 407.

¹⁷ Oscar Teuber, *Geschichte des Prager Theaters*, 2. Teil, Prag 1885, S. 425.

¹⁸ Rezension in der Vossischen Zeitung 1814, Nr. 105, zitiert nach: Friedrich Wilhelm Jähns, *Carl Maria von Weber in seinen Werken. Chronologisch-thematisches Verzeichniss seiner sämtlichen Compositionen*, Berlin 1871, S. 170.

2. April 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 130]

„[...] und ging Nachmittag in das *Conzert* für den Privatverein wo die 7 Worte von *Haydn* gegeben wurde, es sangen *Mlle Weirauch*, weil *Mlle Müller* plötzlich krank geworden ward, H. *Grünbaum* und *Went*, die erstere ziemlich schlecht_[p] auch das Orchester unter [Wenzel] *Müllers* Direktion /: *Weber* ist nach Wien gereißt um dort einige Subjekte anzuwerben :/ gieng nicht recht pünktlich zusammen und die Musik schien überhaupt nicht vollen Beyfall zu finden.“

Weber verließ Prag am 27. März und kam von seiner Wiener Reise erst am 6. Mai zurück. Victorine Weyrauch, die Tochter von Webers Stiefschwester Jeanette Weyrauch, war 1812/13 in Prag engagiert. Sie ging kurz darauf nach Graz (Engagement 1813/14). Chotek bestätigt die übliche Ansicht, dass sich unter der musikalischen Leitung Wenzel Müllers das Niveau der Prager Aufführungen verschlechtert hatte. Müller legte im Januar 1813 nach fünfjähriger Leitung die Stelle als Opern-Kapellmeister nieder, leitete aber während der Abwesenheit Webers noch einige Konzerte.

30. April 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 294]

„[...] und fuhr dann ins Theater wo heute die Tonkünstlergesellsch[af]t eine *Academie* gab, die ersten Stücke, nämlich die *Ouverture* von *Maria Weber* und eine *Arie* von *Mlle Müller*_[p] hatte ich versäumt. *Farnik* bließ ein *Clarinettconcert* in *C mol* von *Spobr* welches aber wegen des undankbaren und sehr schweren Tones und da es gar nicht fürs Ohr war keinen Effekt machte. Zum Schluß war ein *Oratorium* von *Beethoven* Christus am Oehlberge_[p] davon besonders die 2 letzten Chöre recht schön waren. [Beilage Nr. 26 fehlt]“

Zu dieser Zeit war Weber noch in Wien. Es ist nicht bekannt, welche seiner Ouvertüren aufgeführt wurde. Bei der Eröffnung des Prager Konservatoriums im Oktober 1811 unter Friedrich Dionys Weber (1766–1842) wurde Wenzel Farník als Klarinetten-Lehrer angestellt¹⁹. In seinem Prager „Notizen-Buch“ erwähnt Weber „Hr. Farník“ als ersten Klarinettenisten des Theaterorchesters²⁰.

Als Weber aus Wien nach Prag zurückkam, war er wochenlang krank. Nach der Genesung stürzte er sich in die Reorganisation des Theaterwesens,

¹⁹ Teuber (wie Anm. 17), 2. Teil, S. 434.

²⁰ Jaroslav Bužga, *Carl Maria von Webers Prager „Notizen-Buch“ (1813–1816). Kommentar und Erstveröffentlichung des Originals*, in: *Oper heute. Ein Almanach der Musikbühne*, Bd. 8, Berlin 1985, S. 36.

engagierte neue Sänger und Instrumentalisten u. s. w. Am 21. Mai schrieb er an Gottfried Weber (1779–1839): „das *Orchester* ist in *Rebellion*.“ Am 12. August fing er mit Opernproben an; bis Ende September 1816, als er die Stellung in Prag aufgab, brachte er mindestens dreiundsechzig Bühnenergebnisse, alle in deutscher Sprache, zur Aufführung²¹. Seine erste Produktion hatte am 9. September 1813 Premiere: Gaspare Spontinis Oper *Ferdinand Cortez*. Chotek, der bis zum 30. September auf seiner Herrschaft Gemischt war, besuchte das Theater erst im Oktober und hörte die Prager Premiere von Spontinis *Vestalin* (*La Vestale*):

3. Oktober 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 610f.]

„Abends ging ich ins Theater, man gab die *Vestalin* wirklich recht gut,^[1] nur waren die Chöre zu schwach besetzt,^[1] welches besonders bey dem *Finale* des 2^t Akts,^[1] wo die Trompeten die Chöre überschreien,^[1] zu merken war,^[1] auch sind einmal 4 *Violinen* bey jedem Part zu wenig,^[1] dieße sollten auch wie in Wien mit 2 vermehrt und Statt 2 Bässen 3 angestellt werden.“

Da Chotek die Jahre 1808 bis 1812 in Wien verbracht hatte, verglich er die Prager Aufführungen unter Weber mehrfach mit denen der Wiener Bühnen. Laut Tagebuch hatte Chotek die Premiere der *Vestalin* am 12. November 1810 im Kärntnertortheater gehört und die Oper danach noch dreimal besucht. Wie Chotek erwähnt auch Max Maria von Weber zum Beginn der ersten Prager Saison „den Mangel eines weiblichen Chores“, welchen „singende Knaben nur schlecht ersetzen konnten“²².

Am 4. Oktober 1813 reiste Chotek auf das Gut seines Vaters in Neuhof und blieb dort bis zum 13. November. Drei Tage später hörte er die 7. Vorstellung von Spontinis Oper *Ferdinand Cortez*:

16. November 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 679]

„Abends ging ich ins Theater um die Oper *Cortez* hier zu sehen, Dekoration Kleidung *Comparsen* laßen nichts zu wünschen übrig, die Tänze sind f[re]ylich [?] sehr schlecht, und die Chöre gar ziemlich zahlreich aber nicht gut *exequirt*,^[1] keine rechte Gemeinigkeit²³ ^[1] kein *Crescendo* und

²¹ Vgl. Bužga (wie Anm. 20), S. 22–35, und den Überblick über die Prager Opernproduktionen unter Webers Direktion bei Huck (wie Anm. 7), S. 353–359.

²² MMW, Bd. 1, S. 423; vgl. auch die Wiener *Theater-Zeitung*, Jg. 6, Nr. 131 (3. November 1813), S. 513: „Die Schwäche des weiblichen Chor-Personale ward in dieser Oper [*Vestalin*] besonders fühlbar“.

²³ Im Sinne von: Gemeinsamkeit, Homogenität.

besonders im ersten Chor_[1] so viel Effekt macht. *Grünbaum* als *Cortes* spielt und singt selbst schlechter als *Sibony*, *Md Grünbaum* ist allerdings in Ansehung der Figuren und der Stimmen besser als die *Sessi* in Wien.“

Wieder kritisierte Chotek die Prager Chöre²⁴. Er hatte diese Oper am 27. Mai 1812 im Wiener Kärntnertheater gehört; damals fand er das Werk „nicht vollkommen *executirt*“_[1] da *Sessi* für ihre Stimme zu schwach ist, *Siboni* aber nun gar keine Stimme mehr hat“²⁵. Anna Maria Sessi (1790–1864) war seit 1805 am Kärntnertheater engagiert; ihre Hauptrolle war Julia in Spon-tinis *Vestalin*. Giuseppe Siboni (1780–1839) war seit 1810 in Wien und wurde, besonders im Schubert-Kreis, für seine Darstellung des Licinius in der *Vestalin* berühmt.

20. November 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 688]

„Abends war ich im Theater wo die *deux Journées* ganz gut gegeben wurden obgleich *Kaintz* als Wasserträger elend, gerade so wie *Saal* in Wien spielte.“

Chotek nennt statt des deutschen Titels *Der Wasserträger* den ursprünglichen französischen Namen (*Les Deux journées*) dieser berühmten Oper in drei Akten von Luigi Cherubini (1760–1842), UA 1800 in Paris. Die Prager Premiere hatte am 17. Oktober 1813 stattgefunden; Chotek sah die vierte Vorstellung. Laut Webers „Notizen-Buch“ war Joseph Kainz (1773–1855) für „Erste ernste Baßpartien“ geeignet²⁶. Ignaz Saal (1761–1836) war Bassist am Wiener Kärntnertheater.

21. November 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 688f.]

„Abends fuhren wir mit den Kindern ins Theater, man gab die Masken und das Lotterieloo, ich hätte wohl lieber andere Stücke, wie *Cortes*, den Wasserträger, *Zemir* und *Azor* gewählt_[1] um mit den Kindern sie zu sehen, allein aber heute am Sonntage wußten wir ihnen keine andere Abendunterhaltung zu verschaffen_[1] daher Isb. von Rud. *Colloredo* seine Loge begehrt hatte.“

Das Lotterielos (Le Billet de loterie) ist ein Singspiel in einem Akt von Nicolo Isouard (1775–1818), UA 1811 in Paris. Die deutsche Übersetzung stammt

²⁴ Vgl. auch die Rezension der Premiere in der Wiener *Theater-Zeitung*, Jg. 6, Nr. 117 (30. September 1813), S. 458: „Herr Grünbaum ist offenbar für die Rolle des Cortez zu schwach [...] die Ballets sind aber eben nicht vorzüglich“.

²⁵ Karton 149/2020, Tagebuch XIII, S. 297.

²⁶ Bužga (wie Anm. 20), S. 36.

vom Wiener Dichter Ignaz Franz Castelli (1781–1862). Chotek sah an diesem Abend die Premiere unter der Leitung von Weber. *Die Masken* ist wohl das Schauspiel von Kotzebue, das im Theateralmanach (Riga 1813) veröffentlicht wurde (s. o. 17. Januar 1813). *Zémire et Azor* (1771) ist eine opéra comique von André-Ernest-Modeste Grétry (1741–1813).

19. Dezember 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 731]

„[...] ging ich ins Theater,¹⁾ man gab eine neue Oper *Carlo Fioras* oder der Stumme aus der *Sierra Morena* mit einer nicht sehr bedeutenden Musik von *Fraenzel*. Die Handlung selbst ist ziemlich interessant obgleich unwahrscheinlich, da der 2^t Akt erst um $\frac{1}{4}$ nach 9 Uhr aus wurde,¹⁾ so konnte ich den 3^t nicht abwarten, ich weiß daher die Entwicklung des Stückes nicht.“

Diese deutsche Oper in drei Akten wurde von Ferdinand Fränzl (1767–1833) komponiert und 1810 in München uraufgeführt. Weber lernte den Komponisten dort kennen; Fränzl leitete am 4. Juni 1811 auch die Premiere von Webers Singspiel *Abu Hassan*. Max Maria von Weber erklärte, dass sein Vater Fränzls Oper ins Prager Repertoire aufnahm, „da sich die öffentliche Stimme gegen die andauernde Vorführung von ausländischen Componisten erhob“, und setzte fort: „Leider wurde diese erste, unter Weber’s Leitung in Prag aufgeführte Oper eines deutschen Componisten mit entschiedener Kälte aufgenommen.“²⁷ Die Oper wurde nur zweimal aufgeführt, am 19. und 20. Dezember 1813, dann verschwand sie vom Repertoire.

1. Januar 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 4]

„[...] dann fuhr ich mit *George* [*Buquoiz*] ins Theater wo heute zum erstenmale *Cendrillon* gegeben wurde, es war aber so voll daß wir nicht ins Parterre konnten, wir gingen daher zu *Sternberg*“.

Cendrillon, genannt *Aschenbrödel*, in der deutschen Übersetzung von Heinrich Schmidt (1779–1857) ist eine Zauber-Oper in drei Akten von Nicolo Isouard, UA 1810 in Paris. Diese Premiere in Prag am Neujahrstag 1814 war auch das Prager Debüt von Caroline Brandt (1793?–1852), der späteren Ehefrau von Weber²⁸. Die Oper war ein großer Erfolg und wurde bis Ende September 1816, Webers Abgang von Prag, etwa 54-mal aufgeführt. Georg

²⁷ MMW, Bd. 1, S. 424.

²⁸ Vgl. die ausführliche Biographie der Caroline Brandt, einschließlich ihres Bühnen-Repertoires, von Eveline Bartlitz, „*Wie liebt ich dich! – Du warst mein höchstes Gut*“. In memoriam *Caroline von Weber, geb. Brandt*, in: *Weberiana*, H. 12 (2002), S. 5–51.

Graf von Buquoi war Choteks Schwager und von Herbst 1806 bis 1824 der Dienstherr des Komponisten Wenzel Tomaschek. Webers persönliche Meinung über das „Joch“, unter welchem solche Unterthanen dienten, ist seinem Brief an Gottfried Weber vom 5. Mai 1814 zu entnehmen:

„Jeder davon dankt seine Existenz irgend einem adelichen Hause, wo er gefüttert wird, ein paar hundert Gulden Besoldung zieht; dafür die edle Jugend abrichtet, und sich sonst noch auf dem Land zu allerhand Dingen brauchen läßt. Dafür führt er den Titel, *Compositeur* bey dem H: Grafen *N: N:* wie *Tomaschek* [...]“.

2. Januar 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 9f.]

„Er [*Kolowrat*] trug uns sowohl als den *Buquois* einen Platz in seiner Loge zur heutigen zweyten Aufführung der *Aschenbrödel* an den wir mit Dank annahmen. Sie wird wirklich recht gut gegeben,^[1] die neu engagirte Sängerin *Mlle Brandt* welche die *Cendrillon* spielt ist zwar nicht hübsch hat aber eine artige kleine Figur, spielt gut und singt leidentlich,^[1] sie nimmt die Rolle aufgewekter und lebhafter als die kleine *Demmer* in Wien, selbst manchmal fast zu lustig,^[1] die *Demmer* gefiel mir beßer da sie die Rolle intereßanter macht und mehr das unterdrückte verfolgte Mädchen in ihr sehen läßt, doch soll die *Brand* es mehr wie die Preußen [?] Aktricen [?] spielen, die Rolle der einen Schwester wird von *Mad Grünbaum* gut gegeben und gut gesungen,^[1] die andere von *Mad Allram*,^[1] welche,^[1] obgleich sie gar nicht musikalisch ist, wirklich verwunderlich ihre schwere,^[1] wenn gleich von *Weber* etwas überarbeitete und leichter gemachte Parte sind [recte: singt]. Das Stück selbst wird durch das wirklich recht fein komische Spiel des *Liebich* als *La Montafiascone* und des *Polavsky* als *Dandini* sehr gehoben. Die *Costume*, Spektakel Dekoration sind sehr schön, auch glaube ich daß dieße Oper,^[1] so wie sie in Wien *Fureur* machte,^[1] auch hier ihr Glück machen wird,^[1] auch heute waren so viele Leute,^[1] daß um halb 7. die Kaßa gesperrt wurde.“²⁹

²⁹ Am 6. Januar 1814 besuchten Chotek und sein elfjähriger Sohn Heinrich die 3. Vorstellung [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 22]: „Abends ging ich in *Cendrillon*, auch H.[einrich] schickten wir hin [...]“ Vgl. auch die Wiener *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 41 (6. April 1814), S. 160: „Correspondenz-Nachrichten. Prag. [...] *Aschenbrödel* füllt noch immer das Haus, Demoiselle Brand vom Frankfurter Nationaltheater engagirt, entzückt als *Aschenbrödel* alle Herzen.“

Caroline Brandt wurde in eine Theaterfamilie hineingeboren und stand bereits als Achtjährige auf der Bühne. Sie spielte die Titelrolle bei der Premiere von Webers Oper *Silvana* am 16. September 1810 in Frankfurt am Main. Choteks Schilderung ihrer Bühnenpräsenz ähnelt der Beschreibung von Max Maria von Weber: „Caroline war klein und voll von Gestalt [...] lebhaft in ihren Bewegungen, die von außerordentlicher Grazie und Schnellkraft waren.“³⁰ Josephine Demmer (1795–1863) sang die Titelrolle bei der Wiener Premiere von *Aschenbrödel* am 2. April 1811 im Theater an der Wien. Bis November 1811 hatte Chotek mindestens vier Vorstellungen dieser Oper dort gesehen. Über Frau Allram schrieb Weber im „Notizen-Buch“: „Singt Elvira im Don Juan, Tisbe im Aschenbrödel, auch hilft sie im alten Fach aus, z. B. als Claudia in Doctor und Apotheker, sehr brav etc. Ist sehr brauchbar überall, und auch wird im Schauspiel beschäftigt.“³¹ Sie war die Ehefrau des Charakterschauspielers Josef Allram (1778–1835), der ebenfalls am Prager Theater engagiert war³². Im Sommer 1814 fuhr Weber zusammen mit ihr und Frau Liebich nach Bad Liebwerda. Hochinteressant ist Choteks Bemerkung, dass Weber die Gesangspartie der Allram erleichtert hatte; eine solche Bearbeitung war bislang völlig unbekannt.

8. Januar 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 26]

„Abends ging ich ins Theater,^[1] man gab Johann v *Paris*,^[1] *Mlle Brand* spielte den Pagen recht gut, *Md. Grünbaum* deren *Benefice* heute war sang vortrefflich.“

Johann von Paris (*Jean de Paris*) ist eine komische Oper in zwei Akten von François-Adrien Boieldieu (1775–1834), UA 1812 in Paris. Eine deutsche Übersetzung wurde von Joseph Ritter von Seyfried (1780–1849) geschrieben und 1813 bei J. B. Wallishäuser in Wien veröffentlicht. Chotek hörte die Prager Premiere. Eine Rezension erschien in *Der Sammler*³³. Bis Ende September 1816 wurde die Oper mindestens achtzehnmal aufgeführt. Für

³⁰ MMW, Bd. 1, S. 426.

³¹ Bužga (wie Anm. 20), S. 35. Weber schrieb später einen poetischen Brief an Frau Allram; vgl. Georg Kaiser (Hg.), *Carl Maria von Weber. Sämtliche Schriften*, Berlin, Leipzig 1908, S. 534f.

³² Vgl. Eveline Bartlitz (Hg.), *Mein vielgeliebter Muks. Hundert Briefe Carl Maria von Webers an Caroline Brandt aus den Jahren 1814–1817*, Berlin 1986, mit biographischen Informationen zu wenig bekannten Personen aus Webers Prager Zeit.

³³ Jg. 6, Nr. 36 (3. März 1814), S. 144; vgl. auch Bartlitz, „*Wie liebt ich dich!*“ (wie Anm. 28), S. 15.

die Erstaufführung in Dresden am 3. Mai 1817 veröffentlichte Weber eine Einführung³⁴.

18. Januar 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 49]

„Nachmittag gingen wir zu *Schlick*_[1] dann ging ich mit die *Buquois* ins Theater_[1] man gab eine *Oper* mit Musik von *Catel*_[1] die vornehmen Wirthe, die Musik ist ganz hübsch_[1] besonders 2 Finales_[1] und sie wird leidentlich aufgeführt“.

Die vornehmen Wirte (Les Aubergistes de qualité) ist eine komische Oper in drei Akten von Charles-Simon Catel (1773–1830), UA 1812 in Paris. Die deutsche Übersetzung war wiederum von Joseph Ritter von Seyfried, veröffentlicht 1813 in Wien bei Wallishäuser. Die Prager Premiere war am 19. September 1813. Chotek besuchte die achte von insgesamt 15 Vorstellungen bis Ende September 1816. Für das Publikum in Dresden schrieb Weber am 22. September 1817 eine Einführung zu dieser Oper³⁵.

30. Januar 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 90]

„Um 6 Uhr gingen wir ins Theater_[1] man gab zum erstenmale eine ziemlich alte Oper_[1] die ländlichen Sängerrinnen aus dem Italiänischen *le Cantatrice villane*_[1] Musik von *Fioravanti*_[1] sie wurde gut gegeben und gefiel_[1] da die Musik_[1] zwar von keiner vorzüglichen Schönheit_[1] sehr in das Ohr geht.“

Die Dorfsängerinnen (Le cantatrici villane) ist ein komisches Singspiel in zwei Akten von Valentino Fioravanti (1764–1837), UA 1799 in Neapel. Von Johann Jakob Ihlee (1762–1827) stammte die deutsche Übersetzung. Während Webers Amtszeit in Prag wurde diese Oper nur sechsmal aufgeführt.

3. Februar 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 104]

„Ich ging um halb 9 auf den *Liebichischen* Ball, wohin auch Isb um 10 kam, wir soupirten dort und blieben bis halb 2. Der Ball war mehr bevölkert als der vorige und recht hübsch.“

Während der Faschingszeit ging Chotek fast jeden Abend auf einen Ball; die bei Liebich fanden wöchentlich statt. Weber war laut seinem Tagebuch am 3. Februar nicht auf dem Ball. Er hatte aber am 13./14. Januar 1814 einen Walzer für Joachim Brunetti instrumentiert und zwei Wochen später

³⁴ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 287–289.

³⁵ Vgl. ebd., S. 300f.

einen weiteren für ihn komponiert (JV Anh. 50 und 51). Jähns vermutet einen Zusammenhang zwischen diesen Walzern und dem Theater oder den Liebichschen Bällen, die Brunetti leitete. Chotek instrumentierte selbst mehrere Tänze und komponierte 1821 sogar einen „Deutschen“ für eine Tanzunterhaltung bei Schönborn.

2. März 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 188]

„[...] in das Theater, H. und *Md. Gley* von Hamburg gaben als Gastrollen 2 Operetten. Er bestätigte mein gestriges Urtheil_[1] ihn nur für einen mittelmäßigen Schauspieler zu halten, da er übrigens gar keine Stimme, und sie eine zwar starke aber unangenehme Stimme hat, nicht hübsch ist, und sehr sch[1]echt deklamirt_[1] so fielen die 2 Operetten_[1] de[re]n Titel und Personen im beyliegenden Zettel, die Arien aber in den sondern Beylagen sind_[1] nicht sehr gut aus, ich hoffe sie werden nicht heraus gerufen worden seyn, denn wir warteten das Ende nicht ab, da es schon 10 Uhr war_[1] als wir weggingen [Beilagen Nr. 27–29 fehlen]“.

Auch Weber besuchte an diesem Abend das Theater und schrieb in sein Tagebuch: „Andromeda und Perseus. und die Probe zwischen beyden der spanische Abend. H: und Mad: Gley sangen herzlich schlecht als Gastrollen“. Im „Notizen-Buch“ steht: „Andromeda und Perseus in 1 Akt, Musik von versch. Meistern, 2. März. Benef. Gley.“³⁶ Das Ehepaar Johann Friedrich Gley (1771–1832) und Christine Gley, geb. Gollmann (1785–1862), gehörte bis 1814 dem Ensemble des Hamburger Theaters an. Auf der Suche nach einem neuen Engagement absolvierten beide mehrere Gastspiele, bei denen das heroisch-melodramatische Singspiel *Andromeda und Perseus* (Text von Wolfgang Ritter von Kempelen oder Cremery) mit Musik von Mozart, Haydn, Gluck, Righini und Beethoven sowie die einaktige komische Oper *Die Probe* – ebenso ein Quodlibet aus Musik verschiedener Komponisten nach einer französischen Vorlage von Théodore Maillard und Claude-Louis-Marie de Rochefort-Luçay – offenbar zu ihrem Stammrepertoire gehörten³⁷. Christine

³⁶ Bužga (wie Anm. 20), S. 25; vgl. auch die negative Kritik in der Wiener *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 42 (8. April 1814), S. 164.

³⁷ Vgl. die Nachweise zu den Gastspielen in Mannheim am 17. September 1813 sowie in München im Isartor-Theater am 2. Juli 1814 bei Oscar Fambach, *Das Repertorium des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim 1804–1832 (Mitteilungen zur Theatergeschichte der Goethezeit*, Bd. 1), Bonn 1980, S. 106 und 367 (dort auch Aufführungsnachweis für *Die Probe* in Hamburg 1812) sowie bei Friedrich Johann von Reden-Esbeck, *Deutsches Bühnen-Lexikon*, Bd. 1, Eichstätt und Stuttgart 1879, S. 211. In Mannheim bezeichnete sich Chris-

Gley wurde 1817 Kammersängerin in Mecklenburg-Strelitz; 1825 zog die Familie mit dem Engagement von Tochter Julie (später verh. Rettich) nach Dresden³⁸.

10. März 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 221f.]

„Wir fuhren daher um 7 Uhr ins Theater, man gab *Sargines* und eine neu *engagirte Mlle Bach* spielte den *Sargines*_[1] sie hat keine ausgiebige Stimme aber einige gute Mitteltöne und sang richtig, Figur und Spiel gefielen mir, das Publikum war aber mit ihr nicht ganz zufrieden_[1] sie wurde anfangs mehr_[1] dann aber fast gar nicht mehr beklatscht, und auch nicht heraufgerufen obgleich dieße Ehre dem viel schlechteren H. *Neumayer*_[1] der auch in *Sargines* auftrat_[1] wiederfuhr.“

Sargines (Sargino ossia L'allievo dell'amore) ist eine Oper in zwei Akten von Ferdinando Paer (1771–1839), UA 1803 in Dresden. Das Stück war in Prag bereits am 2. Mai 1806 in der italienischen Urfassung als letztes Stück unter Domenico Guardasoni aufgeführt worden³⁹. Die Prager Premiere der deutschen Übersetzung fand am 7. März 1814 statt. Chotek sah die zweite (und letzte) Vorstellung. Die neue Sängerin Susette Bach debütierte als *Sargines* in dieser Produktion. Diese Sängerin hatte sich von Augsburg aus um eine Stelle am Prager Theater beworben; Weber hatte sie mit Schreiben vom 29. Januar 1814 „für erste Singpartien, Charakterrollen etc“ engagiert. Ihre Leistung erfüllte jedoch nicht seine Erwartungen, und so verschwindet der Name Bach bald aus dem „Notizen-Buch“ – wie auch der von Neumayer⁴⁰.

12. März 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 227]

„Abends ging Isb zu *Sternberg*_[1] ich ins Theater_[1] man gab eine neue Operette die *Verwandlungen*_[1] Musik von *Fischer, Mlle Brand*_[1] welche die junge Wittwe spielt und_[1] um die Verwandten ihres Mannes zu gewinnen_[1] in verschiedenen *Costumes* erscheint_[1] spielte recht hübsch_[1]

tine Gley 1813 als erste Kapell- und Kammersängerin des Königs von Westphalen, Jérôme Bonaparte.

³⁸ Vgl. Oscar Fambach, *Das Repertorium des Königlichen Theaters und der italienischen Oper zu Dresden 1814–1832 (Mitteilungen zur Theatergeschichte der Goethezeit, Bd. 8)*, Bonn 1985, S. 371.

³⁹ Vgl. Teuber (wie Anm. 17), 2. Teil, S. 371.

⁴⁰ Der Rezensent in der Wiener *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 42 (8. April 1814), S. 164f., identifiziert Herrn Neumayer als „ehemahl[ige]s Mitglied der königlichen Hofkapelle zu München“ und lobt ihn mehr als Demoiselle Bach.

auch die Musik ist artig, nach der Operette ging ich auch zu *Sternberg*, und von da mit Isb zu *Christ[ian] Clamm*, wo wir supirten.“

Die Verwandlungen ist eine Operette in einem Akt von Anton Fischer (1778–1808), UA 1805 in Wien. Der Komponist war seit 1806 neben Ignaz Ritter von Seyfried stellvertretender Kapellmeister am Theater an der Wien. Chotek besuchte die Prager Premiere⁴¹. Bis Ende September 1816 wurde dieses Stück etwa dreizehnmal aufgeführt. Graf Christian Christoph Clam-Gallas (1771–1838) war Oberst-Erblandmarschall des Königreichs Böhmen und Präsident der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag. Chotek war mehrfach bei ihm zum „souper“ eingeladen. Weber musizierte häufig in diesem Haus.

4. April 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 271]

„Isb hatte eine Soiree bey sich_[p] nämlich die Gfin *Martinitz*, *Goltz*, *Cavriany* und die *Clamms*_[p] ich ging ins Theater wo Kapellmeister *C. M. Weeber* eine Akademie zu seinem Vortheile gab, Die aufgeführten Stücke sind in der Beylage [Nr. 48 fehlt] enthalten_[p] das Beste darunter war unstreitig die Arie von *Leoni* die er sehr gut sang_[p] alles übrige war nur mittelmäßig.“

Laut seinem Tagebuch war Weber krank, deshalb musste ihn der erste Violinist Franz Clement (1780–1842) als Dirigent vertreten. Teuber schrieb über dieses Konzert: „Am 4. April gab Weber eine Akademie im Theater bei schwachem Besuche, wobei eine Scene aus *Giuletta e Romeo* mit Paolo Leoni, einem Schüler [Girolamo] Crescentini's, aufgeführt wurde.“⁴²

5. April 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 272f.]

„Abends [...] ich ging in den Redutensaal wo zum Besten der Barmherzigen ein *Concert* gegeben wurde. Die darinnen vorgekommen[en] Stücke enthält der beyliegende Anschlagzettel [Nr. 49 fehlt] Die erste *Ouverture* war recht schön, und *Md. Schröder* deklamirte vortrefflich, *Mlle Brand* und *Wilhelmi*, mittelmäßig. Das Vaterunser von *Hiller*_[p] davon hier der Text beyliegt [Nr. 50 fehlt]_[p] gerieth nicht_[p] es wurde fehlerhaft *exequirt*_[p] es ist aber außerordentlich schwer gesetzt und ich

⁴¹ Die Rezension in der *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 42 (8. April 1814), S. 165 lautet: „Die Oper: *die Verwandlungen*, Musik von Fischer erhielt hier, wie überall, vielen Beifall. Demoiselle Brand als Madame Florval führte die drei Charaktere meisterlich durch, eben so war Madame Allram, die die alte Frau übernommen hatte, des höchsten Lobes werth. Herr Wilhelmi als alter Chevalier spielte sehr brav.“

⁴² Teuber (wie Anm. 17), 2. Teil, S. 447.

glaube daß es auch gut *exequirt* keinen Effekt machen würde, *Himmel* hat hier seine Sphäre_[1] welche bloß das leicht gefällige ist_[1] überschritten. Im Ganzen war das *Concert* beßer als das gestrige.“

Leider fehlen aus dieser Zeit Teile aus Webers Tagebuch, so auch zu diesem Tag. Vielleicht besuchte er das Konzert aufgrund der Mitwirkung von Caroline Brandt. Die Tragödin Sophie Schröder (1781–1868) war 1813 bis 1815 am Prager Theater engagiert. Ihre berühmte Tochter Wilhelmine Schröder-Devrient (1804–1860) wurde ab 1823 eine Zierde der Dresdner Oper und sang dort u. a. die Titelrolle in Webers *Euryanthe*. Über den Tenoristen Friedrich Wilhelmi (eigentlich von Panwitz, 1788–1852), der nach Dresden kam, schrieb Weber 1817: „Zu sogenannten Spielrollen, hauptsächlich bei französischen Opern. Johann von Paris, flüchtige Bedienten-Rollen usw.“⁴³ Später wurde er am Wiener Burgtheater engagiert. Ohne die fehlenden Beilagen ist es schwierig, Choteks Eintragungen eindeutig zu interpretieren: Offenbar ist der erste Name Hiller ein Versehen; gemeint ist wohl die Kantate „Vater unser“ für vier Singstimmen auf einen Text von August Mahlmann, 1809 komponiert von Friedrich Heinrich Himmel (1765–1814). Philipp Friedrich Hiller (1699–1769), evangelischer Pfarrer und Kirchenlieddichter, schrieb „Morgen- und Abendandachten, nach den sieben Bitten des Vaterunser“, die sich kaum für eine Theaterdarbietung eignen, wohl aber der Anlass für Choteks Versehen sind.

19. April 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 312]

„den Abend br[a]chte Isb bey *Sternberg* zu, ich ging ins Theater_[1] man gab eine zwar alte_[1] mir aber unbekannte und hier ganz neu besetzte Oper *Aline* mit Musik von *Berton*_[1] einige Musikstücke sind recht angenehm und die Oper wurde gut gegeben.“

Aline (*Aline, reine de Golconde*) ist eine Oper in drei Akten von Henri-Montan Berton (1767–1844), UA 1802 in Paris. Chotek besuchte die Prager Premiere; die Titelrolle wurde von Caroline Brandt gesungen⁴⁴. Bis Ende September 1816 wurde die Oper dreizehnmal aufgeführt.

2. Mai 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 347f.]

„Nach der Stunde mit *Pixis* ritt Isb mit mir [...] in den Baumgarten [...] Den Abend br[a]chte Isb bey *Lobkowitz* zu, ich ging ins Theater_[1] man

⁴³ Kaiser (wie Anm. 31), S. 40.

⁴⁴ Vgl. die *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 69 (11. Juni 1814), S. 276: „Dlle Brand als Aline wird diese Rolle, überall, wie hier, mit dem größten Beyfall spielen.“

gab *Fanchon* welches ich hier noch nicht gesehen hatte und worinnen *Mlle Brand* als *Fanchon* sehr gut spielt.“

Chotek nahm regelmäßig Bratschen-Unterricht bei Friedrich Wilhelm Pixis (1786–1842). Der war Lehrer am Konservatorium und ein bedeutender Komponist für die Violine. *Fanchon, das Leyermädchen* ist ein Singspiel in drei Akten von Friedrich Heinrich Himmel, Text von A. v. Kotzebue, UA 1804 in Berlin. Die Prager Premiere hatte am 27. März 1814 stattgefunden⁴⁵; Chotek besuchte die sechste Vorstellung. Das Stück wurde danach nur noch zweimal bis Ende September 1816 aufgeführt.

11. Mai 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 369]

„Abends ins Theater wo man *Don Juan* gab, welcher zwar nicht vollkommen gut, aber doch leidentlich gesungen und von *Kainz* erträglich_[p] von *Siebert* als *Leporello* sehr schlecht gespielt wird.“

Das Prager Publikum war noch immer sehr stolz, dass Mozarts *Don Giovanni* im Ständetheater (am 29. Oktober 1787) uraufgeführt worden war. Die Premiere unter Webers Leitung fand am 15. Januar 1814 statt. Chotek besuchte die vierte Vorstellung. Die Oper wurde bis zum Abgang Webers insgesamt 22-mal gespielt. Der Bass-Bariton Franz Siebert (1788–1858) wurde mehrmals von Weber wegen seines manierten Vortrags kritisiert. Nach einem Konzert des Opernsängers am 30. November 1815 schrieb er:⁴⁶

„Herrn Sieberts ausgezeichnet schöne Stimme, die Kraft mit Weichheit verbindet, und nach deren immer weiterer Ausbildung er so rühmlich strebt, hat ihm die Gunst des Publikums in hohem Grade gewonnen. Möge er sich aber durch den lauten Beifall nicht verleiten lassen, durch überhäufte Verzierungen und Passagen, die außer der Eigentümlichkeit der Baßstimme liegen, eine Geläufigkeit erzwingen zu wollen, die nur dem Diskant und allenfalls dem Tenor natürlich ist und angenehm wirkt.“

⁴⁵ Darüber berichtet die *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 42 (8. April 1814), S. 165: „*Fanchon* ward hier neuerdings mit vielem Beifall gegeben. Demoiselle Brand entwikelte in der Hauptrolle allen Zauber ihres Spiels und Gesanges.“

⁴⁶ Kaiser (wie Anm. 31), S. 64. Vgl. ebd. auch S. 70, wo Weber nach einem Konzert von Ferdinand Fränzl am 12. Januar 1816 schrieb: „Möchte doch Herr Siebert sich nicht durch das Beifallklatschen der Menge zu oft sehr unglücklich angebrachten Verzierungen verleiten lassen, seine herrliche Stimme so ganz ihrer natürlichen Würde zuwider zu mißbrauchen.“

24. Mai 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 408]

„Abends ging ich ins Theater, man gab zum *Benefice* von *Sieber* eine neue Oper mit Musik von *Ebel* aus Breßlau, Text und Musik sind gleich schlecht, so daß die letzte sehr hübsche Dekoration eines illuminierten Gartens dennoch das Stück nicht vor dem Auszischen bewahren konnte.“

Das Mädchen im Eichthale, eine Oper in zwei Akten von Heinrich Karl Ebell, UA 1807 in Breslau, wurde nur einmal, für Sieberts Benefiz an diesem Abend, gegeben⁴⁷. Weber schrieb an J. B. Gänsbacher am 4. August 1816:

„Unser H: *Siebert* ist durchgegangen. was mich in Verlegenheit setzt, da er in allen Opern zu thun hatte, so froh ich übrigens bin diesen unausstehlichen Menschen los zu sein.“

25. Mai 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 410f.]

„Ich ging Abends ins Theater wo *Rollas* Todt gegeben wurde, ^{p]} *Mattausch* spielte sehr gut, auch *Mad. Schröder* als *Elvira*, obgleich sie sich in Männerkleidern nicht gut ausnahm, *Mad. Brunetti* spielte die *Cora* gar nicht schlecht.“

Auch hier fehlt ein Gegenbeleg in Webers Tagebuch; es ist fraglich, ob er an diesem Abend anwesend war. Er hatte aber zu dieser Zeit noch immer ein stürmisches Verhältnis zu Therese Brunetti (1782–1864), der Ehefrau des am Prager Theater angestellten Ballettmeisters Brunetti. Früher Tänzerin, spielte sie nun im Theater. *Die Spanier in Peru, oder Rollas Tod* ist ein romantisches Trauerspiel in fünf Akten von Kotzebue (Leipzig 1796)⁴⁸.

⁴⁷ Max Maria von Weber (MMW, Bd. 1, S. 441) schreibt fälschlich „Eberle“ und gibt den 20. Mai als Aufführungsdatum an. Die vernichtende Rezension in der *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 70 (13. Juni 1814), S. 280, lautet: „Am 24. May, zum Vortheile des Herrn Siebert: *Das Mädchen im Eichthale*, komische Oper in drey Aufzügen mit Tänzen, die Musik von Herrn Ebell, dem Vernehmen nach, hat Hr. Siebert diese Oper verschrieben, wir begreifen nicht, wie Er ein solches Unding von Oper zur Benefiz wählen konnte. In dem Texte ist keine Spur von Menschenverstand anzutreffen, die Musik ist eine Sammlung von bekannten Arien und Duetten. Wenn die Albernheit zu groß ist, die die vorstellenden Personen sprechen, so fangen sie an noch ärgeres Zeug zu singen. Die Oper ward bey der ersten Vorstellung auf ewig begraben; wir bedauern die Mühe, die Sänger darauf verwenden mußten.“

⁴⁸ Der Rezensent in der *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 70 (13. Juni 1814), S. 280, erwähnt Frau Brunetti nicht: „Am 25. May, *Rollas Tod, oder die Spanier in Peru*, worin Herr Mattausch den Rolla gab. Er stellte diesen Natursohn mit all dem Feuer und der Heftigkeit dar, die dazu gehört. Mad. Schröder als Elvira, feyerte wieder einen ihrer glänzendsten Triumphe.“

Chotek verbrachte den Sommer und Herbst in Neuhof, Wien und Gemnisch. Er reiste ein paar Tage im August nach Prag, wo sein Sohn Heinrich eine schriftliche Prüfung zu absolvieren hatte, und ging auch in die Oper. Zu dieser Zeit war Weber allerdings in Berlin.

12. August 1814 [Karton 150/2022, Tagebuch XV, S. 644f.]

„Abends ging ich ins Theater_[1] man gab *Alamon* Fürst von *Catanea*_[1] eine Oper von *Isouart*_[1] die Musik ist sehr schwer und doch von keinem Effekt_[1] der Text dumm und langweilig_[1] ich wartete das Ende nicht ab weil ich Heinrich mit dem Abendeßen nicht wollte warten lassen.“

Alamon (*Le Prince de Catane*) ist eine Oper in drei Akten von Nicolo Isouard, UA 1813 in Paris. Eine Fassung mit deutschem Text von Joseph Ritter von Seyfried wurde am 10. Dezember 1813 im Theater an der Wien vorgestellt. Die Prager Premiere war am 12. Juni 1814⁴⁹. Chotek hörte die vierte (und letzte) Vorstellung, geleitet von Webers Stellvertreter Clement.

4. Januar 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 6]

„Abends fuhr ich ins Theater, man gab zum *Benefice* von *Md Grünbaum* eine neue Oper *Helene* von *Mehul*, obgleich sie gut *exequirt* wurde gefiel sie mir nicht, und ich fand mein Urtheil durch jenes des Publikums_[1] welches auch nicht ein einziges Mal aplaudirte_[1] bestätigt.“

Helene (*Héléna*) ist eine Oper in drei Akten von Etienne-Nicolas Méhul (1763–1817), UA 1803 in Paris. Die deutsche Übersetzung wurde von Georg Friedrich Treitschke (1776–1842), der u. a. für Beethoven 1814 den Text von *Fidelio* umgearbeitet hatte, eingerichtet. Zur Premiere am 4. Januar notierte Weber in seinem Tagebuch: „Abends zum 1^{te} male *Helene*. ging gut. das Publikum war elend kalt. ich ärgerte mich sehr. die Grünbaum war heiser, sang aber doch meine für sie in den 2^{te} Akt *comp Arie* recht gut. und sie machte Wirkung.“ Chotek bestätigt Webers Klage über die Kälte des Prager Publikums. Er erwähnt Webers Einlagearie (JV 178) aber nicht. Nur eine weitere Vorstellung dieser Oper fand in Prag statt, am 18. Januar 1815. Für das Dresdner Publikum schrieb Weber am 19. April 1817 eine Einführung zu *Helene*⁵⁰.

⁴⁹ Die Rezension in der *Theater-Zeitung*, Jg. 7, Nr. 71 (16. Juni 1814), S. 283, war vernichtend: „Am 12. *Alamon, Fürst von Catanea*. Diese Oper erhielt hier keinen Beifall; wie wäre das auch bei dem widersinnigen Text zu hoffen, auf den eine angenehme Musik komponirt ist. Der Fleiß aller darinn spielenden Mitglieder konnte sie nicht vor dem Untergange retten.“

⁵⁰ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 285f.

6. Januar 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 9–11]

„Nach Tisch ging ich in das heute von Kapellmeister *Weber* in dem Redoutensaal gegebene *Conzert*, es wurden meistens Sachen von seiner Komposition aufgeführt, eine *Overture* sehr rauschend, sehr lang aber durch ein zu reiches *Accompagnement* undeutlich, ein sehr schweres Klavierkonzert von ihm selbst gespielt,_[1] davon mir nur das *Finale* gefiel,_[1] *Variationen* und Phantasien über ein bekanntes russisches Lied, das Seidler auf der *Violine* viel hübscher *varirt* hat, *Weber* blieb dem Thema zu wenig getreu. Einige Lieder aus *Körners* *Leyer* und *Schwerdt* von 16 Männerstimmen gesungen waren sehr hübsch,_[1] besonders *Lützows* wilde *Jagd*. Nebst diesem sang *Md. Grünbaum* eine schöne *Arie* von *Nicolini* mit obligater *Violine*,_[1] von *Clement* gespielt, ein am Orchester neu engagirter *Oboist* *Sellner* spielte *Variation[en]* von seiner eigenen *Composition*,_[1] weder diese noch sein Vortrag gefielen mir.“

Das Programm zu diesem Konzert war: Webers *Schmoll-Ouvertüre* (Konzertfassung), op. 8 (JV 54) / Webers 2. Klavierkonzert in Es-Dur, op. 32 (JV 155) / Oboen-Variationen von Sellner / eine freie Phantasie Webers und Variationen (wohl über „Schöne Minka“⁵¹) / drei Chöre aus Webers *Leyer und Schwert*, op. 42 (JV 168–173)⁵².

Der erwähnte Violinvirtuose war Carl August Seidler (1778–1840), ursprünglich aus Berlin. Chotek hörte ihn mehrmals in Wiener Konzerten spielen. Seidler heiratete Caroline Wranitzky (ca. 1790–1872), Opernsängerin und Tochter des Komponisten Anton Wranitzky (1761–1820)⁵³. Der Oboist war Joseph Sellner (1787–1843), der bis 1816 in Prag blieb und danach in der Wiener Hofkapelle und als Lehrer am Wiener Konservatorium wirkte. Max Maria von Weber berichtet, dass in Webers „am 6. Jan. gegebenen Concerte ‚Lützow’s wilde Jagd‘ und ‚das Schwertlied‘, von 16 trefflich

⁵¹ Webers Variationszyklus über dieses Thema op. 40 (JV 179) wurde erst am 5. April 1815 abgeschlossen. Dass er im Konzert vom 6. Januar 1815 Variationen über dasselbe Thema improvisierte, wird durch Choteks Hinweis auf ein russisches Thema wahrscheinlich – tatsächlich findet sich im Tagebuch Webers am 14. Januar 1814 der erste Hinweis auf die Beschäftigung mit dem neuen Variationswerk; danach erst wieder im März 1815.

⁵² Vgl. dazu die Anzeige in: *Allgemeines Intelligenzblatt zur Kaiserlich-Königlich privilegirten Prager Zeitung*, Nr. 4 (4. Januar 1815), S. 12.

⁵³ Chotek notierte in Prag am 6. Juni 1813 [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 422]: „Das auf heute angekündigte *Conzert* von *Seidler* konnte,_[1] weil seine Frau,_[1] die eine T[o]chter des *Lobkowitzischen* *Wranitzky* ist und darinnen singen sollte,_[1] krank wurde,_[1] nicht Statt haben.“

eingübten Stimmen gesungen, rauschenden Beifall erndteteten und da capo verlangt wurden⁵⁴.

17. Februar 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 102–104]

„Um 5 Uhr fuhr ich in das in der Beylage [Nr. 22 fehlt] angekündigte *Conzert* von *Hermstädt* welches sehr hübsch war, die schöne Overtüre von *Beethoven* war sehr gut besetzt und wurde gut aufgeführt. Das *Concert* von *Mozart* war nur mittelmäßig und *Hermst.[äd]* bließ es auch bey weitem nicht so gut als das *Potpourri* welches außerordentlich hübsch war, er ist wirklich ein vortrefflicher *Clarinetist*_[1] besonders schön ist sein *Crescendo* und *piano*, seine tiefen Töne_[2] auch habe ich nie auf der *Clarinet* eine solche Höhe gehört. *Mad Grünbaum* sang die große *Arie* aus *Romeo und Julie* gut_[1] doch etwas zu verziert. Das *Rond[o]* von *Weber* war zwar nicht außerordentlich schwer auf das *F. P.* aber sehr hübsch_[1] das *Adagio* gefiel mir weniger, die 3 Lieder hörte ich mit vielem Vergnügen wieder. Den Abend blieb ich bey *Isb.*“

Johann Simon Hermstedt (1778–1846) war ein berühmter Klarinettist, den Weber 1812 in Gotha kennen lernte. Für das Prager Konzert schrieb Weber für ihn ein heute verschollenes Konzertstück (JV Anh. 57). Max Maria von Weber berichtet darüber: „Für Hermstädt ebnete Weber die Wege zu seinem Concerte, führte ihn bei Kleinwächter, Clam, Lobkowitz ein und schrieb ihm endlich für das Concert, in dem er auch selbst noch mitwirkte, ein Savoyisches Lied und einen Concertsatz für Clarinette, die beide, wie es scheint, verloren sind.“⁵⁵ Chotek nannte das Klarinettenstück ein „Potpourri“ und lobte es sehr. Weber spielte den 2. (*Adagio*) und 3. (*Rondo*) Satz aus seinem 1. Klavierkonzert in C-Dur, op. 11 (JV 98)⁵⁶. In seinem Tagebuch notierte Weber: „um 5 Uhr mit *Hermstedt Concert* gegeben. 2^{tes} in diesem Jahre. ungeheuer voll, und gieng alles sehr gut, ich spielte *Adagio* und *Rondo* aus dem *C Concert*, und trug den Sieg davon. ebenso mit den Liedern“. Die „3 Lieder“ waren wieder die aus *Leyer und Schwert*.

⁵⁴ MMW, Bd. 1, S. 471.

⁵⁵ Ebd., Bd. 1, S. 475. Einen Zusammenhang des Savoyischen Liedes (JV Anh. 56) mit dem Konzert am 17. Februar 1815 konstruiert nur Max Maria von Weber.

⁵⁶ Vgl. die Anzeige in: *Allgemeines Intelligenzblatt zur Kaiserlich-Königlich privilegirten Prager Zeitung*, Nr. 47 (16. Februar 1815), S. 193; Rezension in: *Morgenblatt für gebildete Stände*, Jg. 9, Nr. 92 (18. April 1815), S. 368.

18. Februar 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 105–107]

„Ich ging um 7 Uhr in das *Concert* zu *Lobkowitz*. Es wurde folgendes gemacht:

1.) Ein recht hübsches *Quartett* von Joh *Nostitz*_[1] gespielt von *Pixis*, ihm selbst, *Spachholz* und *Pöschel*.

2.) Ein *Duett* von *Cimarosa*_[1] gesungen von *Lobkowitz* und *Md Peters*_[1] die ich heute zum erstenmale singen hörte, sie hat eine zwar nicht sehr hohe aber schöne Stimme und eine vortreffliche Methode.

3.) Ein *Potpurri* auf das *Fortepiano* und die *Guitarre*_[1] gespielt von *Resi Lobkowitz* auf dem *F. P.*_[1] welche recht hübsch spielte_[1] und einem *Musicus* aus dem Theater H. *Kniže*.

4.) Ein *Duett* aus der *Genievra* von *Pär*_[1] von die 2 *Sternberg* richtig, aber sehr Schülermäßig gesungen.

5.) Ein *Duett* aus *Orazi* von *Cimarosa*_[1] von F[ür]stin *Louise Auersperg* und *Md Peters* sehr gut vorgetragen_[1] erstere hat auch ganz ihre schöne Stimme.

6.) Ein *Terzett* aus der *Passion* von *Weigl*_[1] gesungen von Fst *Lobkowitz*, *Louise Auersperg* und *Peters*.

7.) Außerordentlich schwer und sehr gut *exequirte Variationen* auf das *F. P.* und *Violin* von K[a]rl Mar[ia] *Weber*_[1] gespielt von ihm und *Pixis*.

8.) *Arie* aus *Romeo* und *Julie* von *Zingarelli*_[1] gesungen von *Md Peters*.
Das *Concert* währte bis halb 10 Uhr.“

Weber notierte über das Konzert in seinem Tagebuch: „mit *Pixis* die *Variat. D moll* gespielt sehr gut. 2 mal, mit höllischem *Applaus*.“ Diese Variationen waren wohl die *IX Variations sur un Air Norvégien* für Klavier und Violine op. 22 (JV 61), veröffentlicht 1812 in Berlin. Das private Konzert wurde von Fürst Joseph Franz Maximilian Lobkowitz (1772–1816) veranstaltet. Dieser berühmte Mäzen, der jahrelang in Wien die Musik großzügig unterstützt hatte – er war der Gönner Beethovens, der Dienstherr Anton Wranitzkys usw. – ging 1812 bankrott und lebte danach bis zu seinem frühen Tod nur in Böhmen⁵⁷. Er hatte eine schöne Bassstimme und wirkte in seinen Konzerten

⁵⁷ Vgl. die neuen archivalischen Forschungen von Jaroslav Macek in seinem Kapitel *Die Musik bei den Lobkowitz*, in: *Ludwig van Beethoven im Herzen Europas. Leben und Nachleben in den Böhmischesen Ländern*, hg. von Oldřich Pulkert und Hans-Werner Kühren, Prag 2000, S. 172–216.

selbst mit⁵⁸. Die Sopranistin Josephine Peters, geb. Hochsinger (1790–1866), war die Ehefrau von Karl Peters (1782–1849), dem Erzieher der jungen Prinzen Lobkowitz und 1820 bis 1825 Mitvormund des Neffen Beethovens⁵⁹. Graf Johann Nepomuk Nostitz-Rieneck (1768–1840) war k. k. Feldmarschallleutnant, zeichnete sich besonders in der Völkerschlacht bei Leipzig aus, beschäftigte sich selbst aber auch als Komponist⁶⁰. Zu den Teilnehmern des Konzertes gehörten auch Therese (Resi) Lobkowitz, wohl die vierzehnjährige Tochter des Fürsten, und zwei Töchter des Franz Joseph Graf Sternberg (1763–1830): Auguste, geboren 1793, und Christiane, geboren 1798⁶¹. Der „*Musicus* aus dem Theater“ war Max Franz Kniže (1784–1840), der später die Witwe Therese Brunetti heiratete⁶².

2. März 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 137]

„Um 5 Uhr ging ich zu *Nostitz*, wo *Pixis* ein sehr schönes *Quartett* von *Haydn* dann ein überaus schweres und sehr originelles in *Fis moll* von *Fesca* endlich das große *Quintett* in *G moll* von *Mozart* gab, Als ich von da nach Hauße kam und erfuhr, Isb habe Leute, ging ich ins Theater wo ich in *Lobkowitzens* Loge die Farce die Familie *Pumpernickel* sah, *Löwe* als P. und *Brand* als seine Schwester spielten gut.“

⁵⁸ Am 25. Februar 1815 gab es wieder ein Konzert bei Lobkowitz. Chotek notierte in seinem Tagebuch XVI auf S. 126f.: „es fing wie gewöhnlich mit einem *Quartett* an [...] Dann spielte der Klawiermeister H. *Beutel* eine sehr schwere *Claviersonate* von *Wölfel*, *Lobkowitz* und *Bassi* sangen das *Duetto* der 2 Alten aus *Matrimonio segreto* recht komisch, dann wurde das *Finale* des 1^r Akts von *Figaro* gegeben, gesungen von *Louise Auersp[erg]*, *Pepi Clamm*, *Aug Ster[n]b[erg]*, *Lobkow[itiz]*, *Nostitz*, *Bassi* und *Spacholz*, bis auf einige wenige Mißtöne recht gut, endlich, da es noch zeitlich war, sangen *Lobkowitz* und *Louise Auersp[erg]* das Duett des Grafen und der *Susanne* aus *Figaro*.“; zu *Bassi* vgl. Till Gerrit Waidelich, *Don Juan von Mozart, (für mich componirt). Luigi Bassi – eine Legende zu Lebzeiten, sein Nekrolog und zeitgenössische Don Giovanni-Interpretationen*, in: *Mozart Studien* 10 (2001), S. 181–211, bes. S. 204f.

⁵⁹ Vgl. Jaroslav Macek, *Beethovens Freund Karl Peters und seine Frau*, in: *Beethoven und Böhmen*, hg. von Sieghard Brandenburg und Martella Gutiérrez-Denhoff, Bonn 1988, S. 393–408.

⁶⁰ Vgl. Johann Friedrich Reichardt, *Vertraute Briefe geschrieben auf einer Reise nach Wien und den Österreichischen Staaten zu Ende des Jahres 1808 und zu Anfang 1809*, hg. von Gustav Gugitz, München 1915, Bd. 2, S. 195.

⁶¹ Vgl. Wurzbach (wie Anm. 3), Bd. 38, Wien 1879, Stammtafel der Familie Sternberg nach S. 264.

⁶² Vgl. Reichardt (wie Anm. 60), Bd. 2, S. 193.

Chotek hatte ein Abonnement für die Streichquartett-Konzerte, die von seinem Lehrer Friedrich Wilhelm Pixis im Salon von Friedrich Graf Nostitz jedes Jahr veranstaltet wurden. Friedrich Ernst Fesca (1789–1826) veröffentlichte das Streichquartett in fis-Moll, op. 1/2, Anfang 1815. Weber hatte 1816 eine Rezension über dessen Quartette übernommen, vollendete sie aber erst 1818⁶³. Chotek besuchte abends die zweite (und letzte) Aufführung des Quodlibets *Die Familie Pumpnickel*. Die Premiere war am 7. Februar 1815. Diese Posse in drei Akten war der 2. Teil von *Rochus Pumpnickel*⁶⁴, der am 29. Januar 1815 in Prag aufgeführt wurde und nur insgesamt drei Vorstellungen erlebte. Beide Stücke wurden 1809 bzw. 1810 von Matthäus Stegmayer (1771–1820) für das Theater an der Wien gedichtet. Ignaz Ritter von Seyfried (1776–1841) stellte die Musik zusammen. Ludwig Löwe (1794–1871) war der Bruder von Julie Sophie Löwe. Er wurde 1811 am Wiener Burgtheater angestellt, ging dann nach Prag und 1821 nach Kassel.

1. April 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 217f.]

„Ich machte Nachmittags einen Besuch bey *Schlick* und ging Abends zu *Lobkowitz* wo das letzte *Concert* war,^[1] man machte ein schönes *Quartett* von *Romberg*, 2 recht hübsche *Duetten* von *Mar Weber* durch die Schwestern *Sternberg* gesungen,^[1] Eine große *Arie* mit Chor aus *Genievra di Scotia* von [Giovanni Simone] *Mayer*, gesungen von *Md Peters*, Ein *Duett* von derselben mit *Spachholz*, eine Klaviersonate von *Beethoven* sehr schwer aber nicht angenehm gespielt von *Beutel* und das Finale des 1^{ten} Akts aus [Domenico Cimarosas] *Matrimonio segreto*.“

Weber notierte in seinem Tagebuch: „um 5 Uhr zu Sternberg gefahren, *Duette* probirt. Um ½ 7 Uhr zu Lobkowitz. *Concert*. zum Schluß die *Variat: D moll* wiederholt. gut.“ Webers zwei Duette für Soprane mit Klavierbegleitung „Mille volte“ (Pietro Metastasio) op. 31/1 (JV 123) und „Va ti consola“ (Metastasio) op. 31/2 (JV 125) waren 1811 komponiert und 1814 bei Schlesiinger in Berlin und im März 1815 bei Haas in Prag erschienen. In diesem Hauskonzert bei Fürst Joseph Lobkowitz – er veranstaltete offenbar in Prag wie zuvor in Wien eine Konzertserie – wurden die Duette von der 22-jährigen Auguste Sternberg und ihrer 17-jährigen Schwester Christiane gesungen.

⁶³ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 332–339.

⁶⁴ Franz Schubert wurde wahrscheinlich (in Anspielung auf *Rochus Pumpnickel*) im *Archiv des menschlichen Unsinn*s, Heft vom 23. Oktober 1817, als „Rochus Zwickel, handfester Holzhacker“ parodiert; vgl. Rita Steblin, *Die Unsinnsgesellschaft. Franz Schubert, Leopold Kupelwieser und ihr Freundeskreis*, Wien 1998, S. 233.

Weber begleitete die jungen Frauen am Klavier. Chotek fand Beethovens Kompositionen öfters „schwer“ – für ihn eine positive Beurteilung – aber wie hier „nicht angenehm“, weil offenbar zu modern. Er liebte eher den Stil Mozarts. Der Klaviervirtuose war Franz Beutel de Lattenberg (1791–1860), später Konzertmeister bei Fürst Anton Isidor Lobkowitz (1773–1819)⁶⁵. Dieser stammte vom Melniker Zweig der Lobkowitz-Familie, mit einem Schloss in Horzin, und war auch mit Chotek befreundet. 1815 war Beutel aber Klaviermeister von Therese Lobkowitz⁶⁶.

24. April 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 569 (sic)]

„[...] so ging ich ins Theater_[1] man gab die alte Oper *Così fan tutti*, die aber für mich_[1] da ich sie vielleicht vor 20 Jahren nur einmal sah_[1] fast neu war und die ganz gut gegeben wurde.“

Mozarts Oper wurde mit deutschem Text als *Die Zauberprobe* gegeben. Die Premiere war am 7. März 1815. Chotek sah die vierte von insgesamt sechs Aufführungen bis zu Webers Abgang Ende September 1816.

12. Mai 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 505f.]

„[...] von da gingen wir in den *Lobkowitzischen* Garten. Isb brachte den Abend bey *Sternberg* zu, ich ging in das Theater_[1] man gab zum 2^{ten} male eine Oper die Alpenhirten mit Musik von *Wollanck* aus Berlin, das erste mal muß man sie zu lange gefunden haben_[1] denn heute war auf dem Zettel angekündigt_[1] daß sie abgekürzt sey, demungeachtet mißfiel sie so sehr_[1] daß man nach dem Ende nichts als Zischen hörte, und zwar mit Recht_[1] denn das Sujet ist langweilig und die Musik hat gar nichts neues und schönes. Ich blieb während des 2^{ten} Aktes in der Loge der

⁶⁵ Vgl. Elisabeth Th. Fritz-Hilscher, *Anton Isidor Fürst Lobkowitz*, in: *MGG*, 2. Ausgabe, Personenteil, Bd. 11 (2004), Sp. 351; da aber Wurzbach in seinem Lexikon-Aufsatz über die Lobkowitz-Familie (wie Anm. 3, Bd. 15, Wien 1866, S. 307ff.) den Wiener Fürst Joseph Franz Maximilian Lobkowitz mit seinem Vetter Anton Isidor verwechselte, ist nicht sicher, ob Beutel doch zuerst für Joseph Lobkowitz arbeitete.

⁶⁶ Am 4. März 1815 ging Chotek laut Tagebuch [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 142] wieder zu einem „*Conzert zu Lobkowitz*“. Als Nr. 3 wurde gegeben: „*Rondo von Steibelt* auf 4 Hände gespielt von Therese *Lobkowitz* und ihrem Klawiermeister H. *Beutel*.“ Joseph Lobkowitz hatte eine Tochter Therese, geb. am 23. September 1800. Es gab aber auch eine ältere Therese Lobkowitz, die 1813 Mitglied der Damen-Wohltätigkeits-Gesellschaft in Prag war. Diese war Marie Therese Gabrielle Lobkowitz (1767-1820) die Schwester von Anton Isidor Lobkowitz; vgl. Stanislav Kasík, Petr Mašek, Marie Mžýková, *Lobkoviczové dějiny a genealogie rodu*, Budweis 2002, S. 176.

*Clamms*_[?] welche Morgen nach *Obrzistwy* gehen, die *Lobkowitz* sind Heute nach *Horzin*.“

Der Berliner Justizrat Friedrich Wollank (1782–1831) spielte Violine, komponierte Opern, Kirchenmusik, Lieder und Instrumentalmusik, und gehörte zum engsten Weberkreis. Die Premiere seiner *Alpenhirten* war am 7. Mai 1815. Chotek hörte die zweite (und letzte) Vorstellung. Über den Misserfolg dieser Oper in Prag schrieb Max Maria von Weber:⁶⁷

„Um sich in dem Wust rein geschäftlichen Theatertreibens, den Mühen des Einstudirens einer Oper nach der andern, zu dem ihn der, in Bezug auf die Reichhaltigkeit des Repertoires unersättliche Liebich, trieb, einmal wieder ein Stück seinem Herzen wohlthuernder Thätigkeit zu geben, ließ Weber, auf seines lieben Freundes des Justizcommissar Wollank zu Berlin, Wunsch, das dreiaktige vom Regierungsrath Löß gedichtete Singpiel, ‚die Alpenhirten‘, das dieser talentvolle und musikgebildete Dilettant componirt hatte, zum Studium vornehmen. Die etwas concertmäßige Musik dieses durch und durch romantischen Singspiels hatte, bei Aufführung der Oper am 19. Februar 1811 zu Berlin, sehr angesprochen und so hoffte Weber seinem Freunde durch die Anzeige eines Erfolgs eine Freude bereiten zu können [...]. Diese Freude sollte ihm indeß nicht zu Theil werden, denn [...] Wollank's Singpiel ließ das Publikum so kalt, daß Weber ihm gar nicht darüber zu schreiben wagte und sich ‚schwer ärgerte‘.“

Franzensbad: 11. August 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 697–700]

„[...] Um 12 kam *Schönau* zu mir um mich zu einer Musikprobe zu laden, die im Saal bey Ingelheim [?] gehalten wurde, um jene Stücke nämlich_[?] welche Morgen im Theater aufgeführt werden sollen_[?] wo zu[m] Besten des hiesigen Spitals im Gesellschaftstheater seyn soll, es sollen die Abentheuer im Gasthofe gegeben werden und H *Mussil* mit seiner Frau, ein Mädchen aus Eger_[?] dann einige Badegäste_[?] namentlich 2 H[err]n *Leipziger*_[?] spielen, vor und zwischen den Stücken soll nur von Dilettanten Musik gemacht werden, man probirte die *Overture* aus *Don Juan*, die nach 3maliger Wiederhollung ganz gut gieng_[?] dann jene aus Rochus Pumpernickel, folglich mußten nebst den Dilettanten_[?] die hier nicht sehr zahlreich sind und unter welchen ich auch

⁶⁷ MMW, Bd. 1, S. 477.

die *Viola* spielte,^[1] noch viele Musikanten aus Eger genommen werden. Dann spielte ein Pohle dessen Name mir entfallen ist ein *Potpourri* von *Romberg* auf dem *Violoncell*,^[1] das sehr hübsch ist und vortrefflich gespielt wurde. Um 4 Uhr Nachmittags sollten wir wieder zusammenkommen,^[1] es wurde aber fast 5 Uhr bis alles kam, unser Auditorium war Nachmittags ziemlich zahlreich, das *Popurri*, dann die 2 *Overturen* mit stärkerer Besetzung wurden wiederholt,^[1] dann noch eine 2^e von Rochus Pumpnickel und eine von *Weber*,^[1] die sehr schön ist aber nicht gut gieng,^[1] gemacht, dann spielte der junge *Amade* auf dem Fortepiano und ein sächsischer Offizier,^[1] *Hedebarth* glaube ich heißt er, auf der *Violine* auswendig^[g] *Variationen* ganz vortrefflich.“

Während des Sommers war Chotek des öfteren auf Kur, entweder in Karlsbad oder wie hier in Franzensbad. Er spielte auch Bratsche bei einigen Dilettanten-Veranstaltungen und beschrieb das Vorgehen bis ins kleinste Detail. Diesmal gab er aber den Vornamen des Komponisten Weber nicht an und es ist unklar, ob die erwähnte Overtüre von Carl Maria stammte.

Neuhof: 10. Oktober 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 829]

„Heute war kleine Musik, das ankündigte^[1] was gemacht wurde,^[1] war ein *Quintett* von *Call* auf *Flöte Guittare* *V[iolonce]llo*, *Violin* und *Viola*, das *Hauser*, *Krug*, *Papa*, *Reich* und *Patzelt* spielten,^[1] dann eine Menge Singstücke am *F. P.*^[1] *Wilhelm* mußte auch alles spielen,^[1] *Teimer* ließ ihm aber etwas zu schweres spielen, so daß er einigemal stecken blieb,^[1] endlich die schönen Lieder von *Körner*,^[1] von *Maria Weber* in Stimmen gesetzt,^[1] die wilde Jagd und ein Schlachtschwert.“

Im Herbst war Chotek normalerweise mehrere Wochen zu Besuch bei seinem Vater auf Schloss Neuhof, eine Acht-Stunden-Fahrt mit der Kutsche südöstlich von Prag. Fast jeden Abend wurden Konzerte, die Chotek entweder als „kleine Musik“ oder als „große Musik“ klassifizierte, gegeben⁶⁸. Familienmit-

⁶⁸ Am 21. Oktober 1813 notierte Chotek, der zu Besuch in Neuhof war [Karton 149/2021, Tagebuch XIV, S. 632f.]: „Abends war Musik,^[1] wir machten 2 kleine *Symphonien* von *Girowetz* in *F* und in *Dis*, dann wurden mehre Musikstücke versucht,^[1] die *Papa* aus den Musikalien des *F. Lobkowitz* von Wien, die nun alle verkauft werden sollen, hatte kommen lassen,^[1] ein *Salve Regina* von *Haydn*, ein *Offertorium* von *Vogler*,^[1] endlich die *Overture* aus *Coriolan* von *Beethoven* welche *a vista* natürlich nicht sehr gut gehen konnte“. Nähere Details werden in meinem Aufsatz über Beethoven-Erwähnungen in den Tagebüchern Choteks erläutert (in Vorbereitung).

glieder, Hausbediente und auch Gäste nahmen daran teil⁶⁹. Sein Vater, Graf Johann Rudolph von Chotek („Staats- und Conferenzminister“ in Wien), spielte Violoncello und sein Neffe Wilhelm Klavier. Die zwei erwähnten Lieder für vier Männerstimmen, *Lützows wilde Jagd* (op. 42/2, JV 168) und *Das Schwerlied* (op. 42/6, JV 169), gehören zur Sammlung *Leyer und Schwerdt*.

Neuhof: 15. Oktober 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 839]

„Die große Musik war heute auch weniger schön als sonst weil mein Vatter durchaus 4 *Arien* aus einer Oper von [Peter von] *Winter, Helena* und *Paris* aufführen lassen wollte_[1] die gar nicht hübsch sind. Dann wurde ein Vatterunser von J. J. – –_[1] ein mir bis itzt unbekannter Autor_[1] gemacht welches ganz hübsch ist, dann einige Stücke aus der Schöpfung_[1] die wilde Jagd und das Schwerlied von *Weber* in 8 Stimmen und am Anfang und zu Ende 2 *Overturen* von *Romberg* und jene aus dem *Don Juan*.“

Die zwei Stücke aus *Leyer und Schwerdt* wurden auch bei dieser „große[n] Musik“ aufgeführt, jetzt mit acht Stimmen. Offenbar waren sie bereits Lieblingsstücke der Chotek-Familie⁷⁰.

15. Dezember 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 934f.]

„dann ging ich in ein *Conzert* im Redutensaal_[1] von *Janusch*_[1] der im *Clammischen* Hauße ist, gegeben_[1] wozu ich einen Zettel hatte nehmen müssen, Die Anlage [fehlt] enthält deßen Inhalt, die *Overture* hatte ich versäumt das erste *Conzert* von *Wilms* war recht hübsch_[1] das 2^e *Duett Conzert* gefiel mir weniger_[1] die Singstücke waren gut gewählt und gut vorgetragen_[1] die *Variationen* ohne *Accompagnement* unbedeutend.“

Weber schrieb eine Rezension über dieses „Konzert von Jos. Sellner, Oboist, und Mich. Janusch, Flötist am Landständischen Theater“ für die *Prager Zeitung*⁷¹. Obwohl Choteks Beilage mit dem Programm fehlt, können wir die erwähnten Stücke durch Webers Beschreibung identifizieren. Die

⁶⁹ Vgl. auch die Beschreibung in: *Ueber den Zustand der Musik in Böhmen*, in: AmZ, Jg. 2, Nr. 28 (9. April 1800), hier besonders Sp. 493.

⁷⁰ Chotek hörte bei einem Konzert in Neuhof am 7. Oktober 1821 nochmals Webers Körner-Vertonungen [Karton 153/2029, Tagebuch 1821, S. 1119]: „Abends war mittlere Musik_[1] es wurde eine Symphonie von *Haydn* in *G*, eine von *Gyrowetz* in *Dis*, das *Terzett* aus [*Grotta di Trofonio*] [von Antonio Salieri] mit ganzem Orchester, dann mit 8. Stimmen die *Körnerischen* Lieder von *Mar Weber*_[1] endlich die Chöre aus *Cortez* am Klavier gemacht.“

⁷¹ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 66f.

(versäumte) Ouvertüre war von Tomaschek, das „Duett Concert“ von Westenholz. Ein Duett von Simon Mayr wurde von Mad. und Dem. Kainz gesungen. Mad. Czegka sang eine Arie von Zingarelli, „in der sie aus der erwähnten Ursache [Heiserkeit] das Publikum nicht so ganz als gewöhnlich befriedigte.“⁷² Maria Anna Czegka, geb. Bessenig (1786–1850), war die Tochter von Josepha Bessenig, geb. Auernhammer, Mozarts Klavierschülerin⁷³. Jan Willem Wilms (1772–1847) war ein Komponist von Kammermusik aus Amsterdam. Über das von Chotek zuletzt genannte Stück schrieb Weber: „Die Variationen für Guitarre, gespielt von Herrn Sellner, zeigten seine große Fertigkeit, aber auch zugleich die Unzulänglichkeit des Instruments für das große Konzert.“

22. Dezember 1815 [Karton 150/2023, Tagebuch XVI, S. 944f.]

„Nach Tisch fuhr ich in das *Conzert* von Weber, der beyliegende Zettel [fehlt] zeigt die gegeben[en] Stücke, die Arie war bekannt_[p] das *Conzert* ziemlich lang und schwer aber nicht angenehm_[p] die *Cantate* wovon auch hier der Text beyliegt [fehlt⁷⁴] ist ganz hübsch gedichtet und einzelne Musikstellen sind auch hübsch_[p] aber das Ganze wollte mir nicht völlig behagen.“

Das Programm dieses Konzerts war: Sinfonie in Es-Dur von Mozart / Arie von Paer, gesungen von Therese Grünbaum / Webers Klavierkonzert Nr. 1 in C-Dur, op. 11 (JV 98) / Webers Kantate *Kampf und Sieg* (Text Johann Gottfried Wohlbrück), op. 44 (JV 190). Choteks Beschreibung des Weberschen Klavierkonzerts als „schwer aber nicht angenehm“ verwendete er auch im Falle einer (nicht identifizierten) Klaviersonate von Beethoven im Konzert bei Lobkowitz am 1. April 1815 (s. o.). John Warrack erklärte zur Uraufführung der Kantate *Kampf und Sieg*:⁷⁵

⁷² Ebd., S. 67.

⁷³ Vgl. Michael Lorenz, *New and Old Documents Concerning Mozart's Pupils Barbara Ployer and Josepha Auernhammer*, in: *Eighteenth-Century Music* 3/2 (2006), S. 321f. Weber schrieb in seinem Prager „Notizen-Buch“ zum Opern-Personal: „Mad. Czeka geborene Auerheimer desgl. [Erste Sängerin] Charakter Rollen, Gräfin im Figaro, Sextus, Sargines etc.“; vgl. Bužga (wie Anm. 20), S. 35.

⁷⁴ Von diesem Textdruck sind mehrere Exemplare überliefert, u. a. eines im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Tb 14297.

⁷⁵ John Warrack, *Carl Maria von Weber. Eine Biographie*, übersetzt von Horst Leuchtmann, Hamburg 1972, S. 199f. „General Nostitz“ war der Violinspieler und Komponist Graf Johann Nepomuk von Nostitz. Chotek erwähnte ebenso das schlechte Wetter am 22. Dezember. In seinem Tagebuch XVI schrieb er: „daß die Straßen voll Waßer“ waren.

„Bei Webers gewohntem Pech brach am Tage der Erstaufführung, am 22. Dezember, ein Sturm aus, der viele Leute vom Konzertbesuch abschreckte, die nicht schon mit Weihnachtsvorbereitungen beschäftigt waren. Aber das spärliche Publikum freundete sich mit dem Werk an, und während des großen Schlußbeifalls ging General Nostiz, ein Veteran der Völkerschlacht, auf Weber zu und sagte: ‚Bei Ihnen habe ich die Völker reden gehört, bei Beethoven große Buben mit Ratschen spielen.‘“

Chotek war weniger zufrieden mit Webers Kantate. In einem Brief an Gänsbacher vom 20. Januar 1816 schrieb Weber: „was ich für elende Urtheile vom hohen A:[del] [...] erfuhr, ist unglaublich. das alles verbittert einem doch das Leben.“ Er verfasste dann eine Einführung für seine Freunde⁷⁶.

6. Januar 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 11f.]

„Um 5 Uhr fuhr ich in das von Pixis gegebene *Concert*_[p] davon hier die *Afiche* beyliegt [Nr. 2 fehlt], Alles_[p] ausgenommen das so alte und bekannte *Duett* aus *Sargino*_[p] war sehr hübsch, die *Overture* in einem *Minor* Ton sehr schön gesetzt, das *Concert* und die *Variation*_[en] außerordentlich schwer aber sehr vollkommen *exequirt* und von den Zöglingen des *Conservatoriums* vortrefflich begleitet, auch das *Duett Concert* war hübsch_[p], man sah aber dabei recht gut den Unterschied zwischen Pixis und seinem Schüler *Poklet*.“

Auch Weber besuchte dieses Konzert des „Herrn F. W. Pixis, Lehrer der Violine am Konservatorium der Musik“ und notierte es in seinem Tagebuch. Er schrieb eine Rezension darüber für die *Prager Zeitung*⁷⁷. Dadurch ist eine nähere Identifizierung des Programms möglich. Das Duett aus Paers *Sargino* wurde von „Mad. Grünbaum und Mad. Czegka“ gesungen. Die Ouvertüre wurde von Johann Peter Pixis (1788–1874) komponiert. Weber beschrieb ihn als „äußerst talentvolle[n] junge[n] Tonkünstler“. Das Violinkonzert und die Variationen wurden vom Konzertgeber komponiert und gespielt. Über das letzte Stück, ein „Doppelkonzert für zwei Violinen von [Klaus] Schall [1760–1834], gespielt von Herrn Pixis und seinem vorzüglichen Schüler, Herrn K. M. von Bocklet“, bemerkte Weber:

„Es kann wohl nicht leicht ein erfreulicherer Wettstreit gesehen werden, als wenn der Meister seine gesamte Kunst ausspricht und sein hoff-

⁷⁶ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 199–218; siehe auch S. LXXVI–LXXVIII.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 68f.

nungsvoller Schüler das Bestreben zeigt, ihm nachzukommen und ihn würdig zu unterstützen, und wenn es noch ein süßeres Gefühl gibt, als die Bewunderung dieser Szene, so muß es wohl die Empfindung sein, welche in solchen Momenten die Herzen des Meisters und Schülers erfüllt.“

Karl Maria von Bocklet (1801–1881) ging später nach Wien und wurde von Franz Schubert hoch geschätzt, allerdings als Pianist.

12. Januar 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 20–22]

„Nachmittags fuhr ich in die Musik von *Fraenzel*. Die aufgeführten Stücke enthält die Beilage [Nr. 5 fehlt], das große *Conzert* war schwer aber nicht angenehm_[1] weder komponirt noch vorgetragen, so daß unstreitig *Pixis* den Vorzug verdient, das *Concertino* von *Weber* gefiel mir auch nicht_[1] um etwas Neues zu machen ist es nicht hübsch geworden, und das *Clarinet Solo* in der von *Md Grünbaum* sehr gut gesungenen *Arie* aus *Sargino* machte weit mehr Effekt. Das letzte *Concertino* auf der *Violine* war hübsch_[1] *Fränzel* spielte es auch beßer_[1] aber dennoch nicht so angenehm wie *Pixis*_[1] obgleich er aus derselben Schule ist, denn *Fränzels* Vatter war auch sein Lehrer.“

Weber veröffentlichte über diese „Musikalische Akademie des Herrn Ferdinand Fränzl, k. bayer. Hofmusikdirektor“ eine Rezension in der *Prager Zeitung*⁷⁸. Er beschrieb Fränzl, den er 1811 in München kennen gelernt hatte, als „ein[en] ausgezeichnete wackere[n] Künstler aus der Mannheimer Schule“ und erwähnte auch den „hohen Rang“ von dessen Vater. Chotek gab natürlich dem Spiel seines eigenen Lehrers, F. W. Pixis, den Vorzug. Das zweite Solostück, Fränzls „Violinkonzertino“, gefiel ihm besser als das vorher gespielte große „Violinkonzert“. Auch Weber fand das zweite Stück „eine anziehendere Komposition als die vorige“. Webers *Concertino* in Es-Dur für Klarinette und Orchester (op. 26, JV 109) gefiel Chotek nicht; Weber selbst, der als Rezensent anonym bleiben wollte, lobte nur den Klarinettenvirtuosen Wenzel Farník, Mitglied des Theaterorchesters.

25. Januar 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 47]

„Abends ging Isb zu Sternberg_[1] ich in den Liebischischen Ball der nicht voll war_[1] ich blieb nur bis 10 Uhr.“

Weber instrumentierte am 20. Januar 1816 einen oder mehrere „Walzer für Liebich“ in D-Dur (gesichert ist JV 181, vielleicht auch JV 185) und

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 70f.

besuchte die Redoute am nächsten Tag. Vielleicht wurde(n) der/die Walzer am 25. Januar wiederholt. Chotek hatte später auch Tänze für einen Ball instrumentiert⁷⁹.

29. Januar 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 54]

„Abends fuhr ich ins Theater, man gab *Alimeleck*_[1] Wirth und Gast_[1] ein Sujet aus Tausend und einer Nacht mit Musik von *Majerbeer*_[1] einige Musikstücke sind recht hübsch_[1] *Ehlers*_[1] der schon lang hier ist aber immer nur Gastrollen spielt_[1] gab den *Alimeleck* recht gut.“

Alimelek oder Wirth und Gast ist ein Lustspiel in zwei Akten, das von Webers Jugendfreund Giacomo Meyerbeer (1791–1864) komponiert worden war. Das Libretto stammt von Johann Gottfried Wohlbrück (1770–1822), der auch den Text zu Webers Kantate *Kampf und Sieg* dichtete. Die Prager Premiere einer revidierten Fassung des Lustspiels fand bereits am 22. Oktober 1815 statt. Chotek besuchte die achte von insgesamt elf Vorstellungen bis Ende September 1816. Der Tenor Wilhelm Ehlers (1774–1845) war auch als Gesangslehrer in Prag tätig. 1816 interessierte er sich für Caroline Brandt und Weber hatte eine Auseinandersetzung mit ihm.

8. Februar 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 64]

„ich ging auf den *Liebichschen* Ball der zwar minder zahlreich als vor 8 Tagen⁸⁰ aber doch sehr belebt war.“

Weber war anwesend und blieb bis 2 Uhr nachts dort.

6. März 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 112f.]

„Da ich zu dem heutigen *Conzert* [Beilage Nr. 19½ fehlt] der *Md. Grünbaum* ein Billet hatte nehmen müssen_[1] so fuhr ich hin; es war ganz hübsch. Die *Overture* von *Cortes* und der erste große Chor wurden bis auf die Stimme von *Cortes*_[1] die [Johann Christoph] *Grünbaum* sang_[1] sehr gut gegeben_[1] *Pixis* spielte ein schönes und sehr schweres *Conzert* aus dem E. von seiner *Composition*, Sie_[1] *Grünbaum*_[1] sang sehr gut die

⁷⁹ Chotek notierte am 4. März 1821 [Karton 153/2029, Tagebuch 1821, S. 129f.]: „[...] bearbeitete ich einen Deutschen auf ein kleines Orchester um sie [sic] bey *Schönborn* übermorgen aufführen laßen zu können, ich machte eine andere *Clarín* und eine *Clarinet Solo*-Stimme dazu und mußte dann nur einige einzelne Takte im *Secund* und *Piccolo* ändern.“

⁸⁰ Am 1. Februar 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 59] hatte Chotek notiert, dass er „[...] auf den *Liebichschen* Ball ging_[1] der sehr brillant und zahlreich war. Beynah die ganze Nobleße war auch da. Ich blieb nur bis nach 10 Uhr.“ Weber war an diesem Abend nicht anwesend.

Cavatine „*Che vago sembante*“ aus *Romeo und Julie* dann eine große Arie mit Chor aus der *Sophonisbe* von Pär, endlich ein *Duett* von *Abbé Vogler* aus *Castor und Pollux*,⁸¹ den Schluß machte die *Overture* aus *Coriolan* von *Beethoven*.“

Weber leitete das Konzert und besprach es in der *Prager Zeitung*. Seine (anonyme) Rezension beginnt:⁸¹

„Die Overtüre und Introdution der Oper *Cortez* von Spontini bewies abermals den Satz, daß eine echt auf szenische Wirkung berechnete Musik im Konzertsaal gewaltig an Wirkung verliere, woher wohl auch die kühle Aufnahme dieser trefflichen Stücke, trotz der gelungenen Ausführung des Orchesters und Chors, zu entschuldigen sein mag.“

Er erwähnte nicht die schlechte Leistung von Herrn Grünbaum; vielleicht aus Höflichkeit? Durch die Beschreibung Choteks werden zusätzliche Details bekannt: die Tonart E-Dur des Violinkonzerts von F. W. Pixis und die genaue Bezeichnung der *Cavatine* aus Niccolò Zingarellis *Romeo und Julie*.

13. März 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 129]

„Ich ging ins Theater,⁸² wo *Fidelio* gegeben wurde. Die sehr schöne Musik von *Beethoven*,⁸³ wovon mir vorzüglich das *Duett* im 2^t Akt gefiel,⁸⁴ wurde vom Orchester vortrefflich gegeben, leider aber fehlt es,⁸⁵ die einzige *Grünbaum* ausgenommen,⁸⁶ an Sängern.“

Die Prager Premiere von Beethovens Oper *Fidelio* in der neuen Textbearbeitung von Treitschke hatte am 27. November 1814 stattgefunden⁸². Chotek besuchte die siebte (und letzte) Vorstellung bis Ende September 1816⁸³. Weber war enttäuscht über die kalte Reaktion des Prager Publikums, nachdem er so

⁸¹ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 72f.

⁸² Beethovens Oper wurde im Prager Ständetheater am 27. und 29. November 1814 und am 6. und 21. Dezember 1814 aufgeführt. Die wahrscheinlich 5. Vorstellung war am 28. Januar 1815 und die 6. am 22. Februar 1815; vgl. Huck (wie Anm. 7), S. 355f.

⁸³ Einige Bemerkungen von Jaroslav Bužga (wie Anm. 20) sollen korrigiert werden: Er zählte nur vier *Fidelio*-Vorstellungen bis zu Webers Weggang (S. 15) und nannte das Datum 24. November 1814 für die Premiere (S. 29). Für eine neuere Behandlung des Themas vgl. Oldřich Pulkert, *Beethovens Interessen und die Leonore/Fidelio-Aufführung in Prag*, in: *Ludwig van Beethoven im Herzen Europas* (wie Anm. 57), S. 276–296. Leider finden sich auch hier unklare Aussagen: „Die Oper *Fidelio* hielt sich im Repertoire des Ständetheaters nur bis Ende Dezember 1814 und wurde lediglich viermal aufgeführt. Einige Forscher behaupten jedoch, daß die Oper auf dem Spielplan drei Monate, bis Ende Februar, gestanden und daß C. M. von Weber diese noch im März 1815 für seine Benefizvorstellung gewählt habe. Sie geben darüber hinaus an, die Oper sei vielleicht ab und zu auch in den folgenden Jahren

viel Mühe (14 Proben) in die Vorbereitungen investiert hatte. In einem Brief an Gänsbacher vom 1. Dezember 1814 schrieb er: „es sind wahrhaft große Sachen in der Musik, aber – sie verstehens nicht, – man möchte des Teufels werden, Kasperl das ist das wahre für sie.“ Chotek gibt jedoch eine positive Beurteilung, lobt das Orchester und klagt nur, dass geeignete Sänger fehlten.

19. März 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 137]

„Nachmittag ging ich in das auf dem beyliegenden Anschlagzettel [Nr. 26 fehlt] angekündigte *Conzert* des *Conservatoriums* das recht hübsch war, die jungen Leute *exequirten* alles vortrefflich_[1] von den 4 *Conzertisten* spielten zwar alle sehr gut_[1] der Waldhornist aber vorzüglich, auch war sein *Concertino* das hübscheste, das *Violin* Doppelkonzert war sehr schwer, aber nicht angenehm.“

Weber besuchte das Konzert und besprach es in der *Prager Zeitung*. Das Doppelkonzert für zwei Violinen war von Rodolphe Kreutzer. Über den Waldhornisten schrieb Weber:⁸⁴

„Konzertino für das Waldhorn von Duvernoy, geblasen von Jos. Zwrczek. Von einem so kleinen Knaben schon solche Ruhe, schönen Ton und Vortrag zu hören, mußte eine allgemein freudige Verwunderung erregen; fährt er auf der so schön betretenen Bahn fort, so haben wir uns einen trefflichen Waldhornisten zu versprechen.“

22. März 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 152f.]

„Ich ging Nachmittags in den Redutensaal wo laut beyliegendem Anschlagzettel [Nr. 27 fehlt] eine Akademie für den Privatverein aufgeführt wurde. Das Oratorium *Christus am Oelberg* von *Beethoven* deßen Text hier beyliegt [Nr. 28 fehlt] hat einige hübsche Stellen_[1] besonders sind die Chöre schön_[1] der erste und auch der letzte haben eine schöne *Fuge* und der Wechselchor der Krieger und Jünger ist auch sehr schön, der Text ist schlecht. Das Publikum war nicht zahlreich, ich hoffe aber_[1] daß mehr *subscribirt* war_[1] als Personen erschienen.“

Das Konzert „zur Unterstützung des Hausarmen“ wurde unter Leitung von Weber gegeben. Er besprach es auch in der *Prager Zeitung*⁸⁵. Der Textdichter von Beethovens Oratorium *Christus am Ölberge* op. 85 war Franz Xaver Huber

bis 1821 aufgeführt worden“ (S. 294); vgl. auch die ausführliche Behandlung von Helga Lühning, *Fidelio in Prag*, in: *Beethoven und Böhmen* (wie Anm. 59), S. 349–391.

⁸⁴ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 73–75 (Zitat S. 74).

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 76f.: „1. Konzert zum Besten der Hausarmen“.

(1760–1810). Der anonyme Rezensent (Weber) erklärte, dass der Operndirektor (er selbst) „das Publikum an ernstere Kost zu gewöhnen“ strebte. Über Beethoven schrieb er: „Der geniale Geist des Komponisten verleugnet sich auch hier nicht und blitzt oft herrlich in einzelnen Stücken auf“. Er kritisierte aber „die Fuge, von welcher zwar lockend ein Thema gezeigt, aber eben so schnell auch wieder verlassen wird“, und bemerkte anschließend: „Das nicht sehr zahlreich versammelte Publikum war lau und zeigte, daß es diese ernste Musikgattung nicht sehr liebe.“

29. März 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 169–171]

„Um 5 Uhr war ich in das 2^{te} Konzert des Privatvereins gegangen_[1] dessen Inhalt der beyliegende Zettel [Nr. 30 fehlt] zeigt. Die Chinesische *Overture* war aber so sonderbar_[1] als künstlich ausgeführt, doch gefiel sie nicht und war auch für ein großes Publikum nicht geeignet.

Die Arie von *Weber* war äußerst schwer_[1] ord[en]tliche [?] *Violinpaß*[ag]en [?] für die Stimme_[1] *Md Grünbaum* sang sie sehr gut, Das Duett aus einer komischen Oper [von Farinelli] war von gar keiner Bedeutung.

Die Phantasie auf dem F. P. sehr hübsch, oft etwas *excentrisch*_[1] Hr *Freytag* ein junger Mann der hier bey *Weber* die Komposition lern[t] spielte sie gut_[1] aber nicht angenehm

Der erste Ton_[1] dessen Text hier beyliegt [Nr. 34 fehlt]_[1] würde gesungen weit mehr Effekt gemacht haben als gesprochen_[1] die Musik dabei war hübsch_[1] oft sehr sonderbar_[1] besonders die Einleitung_[1] hier und da wanderte sie auf die Schöpfung_[1] da aber auch fast die nämliche Art vorkam_[1] so war dieß fast unvermeidlich, Im Chor_[1] bey dem auch *Md Grünbaum* sang_[1] war eine sehr schöne Fuge.“

Weber schrieb auch über dieses zweite Wohltätigkeitskonzert eine (anonyme) Rezension⁸⁶. Das erste Stück, die Overture zu Schillers *Turandot* (JV 75), wurde „nach einer echt chinesischen Nationalmelodie“ bearbeitet. Nicht nur Chotek erschien dieses Werk „sonderbar“; nachdem es am 2. Januar 1824 in Leipzig geprobt worden war, schrieb ein Berichterstatter: „Die Overture ward aber vom Orchester verworfen und für reinen Unsinn erklärt“⁸⁷. Es ist unbekannt, welche Arie (wohl JV 178?) gegeben wurde. Weber lobte den „seelenvollen Gesang“ von Madame Grünbaum und wie sie „mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit“ die große Aufgabe „so schön löste“. Er bemerkte

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 77–79: „2. Konzert zum Besten der Hausarmen“.

⁸⁷ Vgl. Huck (wie Anm. 7), S. 56.

auch, „daß gewiß des Komponisten Zufriedenheit in den lauten Beifall des Publikums einstimmte.“ Die „Phantasie“ ist anhand von Webers Text als Beethovens Chorfantasie („für das Pianoforte, mit ganzem Orchester und Chor von Beethoven“ op. 80) zu identifizieren. Über den Klavierspieler schrieb er: „Herr [Carl] Freytag, der von Berlin hierher gekommen ist, um bei unserm Operndirektor von Weber die Komposition zu studieren und sich im Pianofortespiel zu vervollkommen, trug seine Partie mit Geschmack und Sinn vor und überwand die zuweilen sehr bedeutenden Schwierigkeiten mit Kraft und Sicherheit.“ Webers Melodram *Der erste Ton* (JV 58), mit Musik zur Deklamation und einem Schlusschor auf ein Gedicht „Des finstern Chaos unendliche Kräfte“ von Friedrich Rochlitz, wurde 1811 veröffentlicht. In seiner Rezension kommentierte Weber: „Glücklich scheint Ref. die Idee, daß, nachdem der Redner die Schöpfung und die heilbringenden Wirkungen des Tons ausgesprochen hat, nun der Chor als Repräsentant der versammelten Menge in das Lob desselben ausbricht und in einer kräftigen Fuge das Ganze beschließt.“

8. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 188f.]

„Nachmittag um 5 Uhr giengen wir zu *Sternberg* wo das *Miserere* von *Vogler* von seinen Töchtern [Auguste und Christiane Sternberg] und 2 Juristen recht gut gesungen wurde, sodann wurden 2 Terzette von *Tomaschek*, einige von ihm in Musik gesetzte böhmische Lieder,^[1] die sehr hübsch sind, [und] ein Paar *Duetten* von *Weber* gegeben, ich brachte den Abend dort zu“.

Weber bestätigt in seinem Tagebuch, dass es seine Duette waren, außerdem fantasierte er am Klavier. Die zwei Duette waren wieder die auf Metastasio's Texte für Soprane mit Klavierbegleitung, die die Sternberg-Schwestern bereits am 1. April 1815 bei Lobkowitz gesungen hatten (s. o.). Das *Miserere* wurde von Webers Lehrer Georg Joseph Vogler (1749–1814) komponiert. Tomascheks *Sechs Böhmische Lieder* op. 50 erschienen 1816 in Prag.

9. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 192–195]

„Den Abend brachte Isb bey *Car Lützow* zu, ich ging ins Theater, wo zum Besten der Elisabethinerinnen eine Akademie gegeben wurde, die aufgeführten Stücke enthält beyliegender Anschlagzettel [Nr. 39 fehlt]

Die Overture,^[1] die mir garnicht neu war,^[2] wurde recht gut gegeben,^[1] Die Singstücke aus *Titus N. 2* und 5 gefielen mir nicht,^[1] es ist ein *Potpourri* aus mehreren Paßagen dieser Oper,^[1] aus welcher *Weigel* eine

Arie und ein *Duett* zusammengestoppelt hat, auch der Psalm und das Chor gefielen nicht; Die Kuh von *Bürger*_[1] etwas zu sehr bekannt_[1] wurde von *Mlle Brand* so gut sie es konnte deklamiert, ihr Organ ist eigentlich zur Deklamation nicht geeignet. Viel besser deklamierte *Ehler*_[s] das wirklich sehr hübsche und mir ganz [...] ⁸⁸ Gedicht von *Castelli*_[1] des Königs *Ladislaus* von Pohlen Wahl.

Das Doppelkonzert_[1] von *Eck* von 2 Schülern des *Conservatoriums* gespielt_[1] war das hübscheste_[1] sehr schwer und sehr gut ausgeführt_[1] obgleich dem einen während des Finale die *E* Saite riß und er eine fremde *Violine* nehmen mußte. Der Legende die Wunderroßen sieht man es an daß sie hastig für diese Gelegenheit zusammengeschrieben wurde und sie bedürfte noch etwas der Feile, für ein Gelegenheits-Stück oder *Impromptü* ist sie aber ganz hübsch, die 2 Tableaux waren recht hübsch sie stellten die bekannte Geschichte vor_[1] wie Hl Elisabeth trotz des Verbots ihres Gemahls den Armen Speisen bringt und_[1] als er sie aufhält und um den Inhalt des verdeckten Korbes fragt_[1] und sie sagt es seyen Rosen_[s] solche wirklich darinnen findet.

*Mican*_[1] der dieße Akademie gab_[1] hofte auf eine Einnahme von 2000 f_[1] die Auslagen werden aber kaum mit 500 f bestritten werden können.“

Weber begann seine Rezension des Konzertes wie folgt: „Den 9. April hatte der Herr Doktor und Professor J. Chr. Mikan im Ständischen Theater eine mit einem Tableau verbundene musikalisch-deklamatorische Akademie zum Vorteile des Ordens der Elisabetherinnen veranstaltet.“⁸⁹ Es ist interessant, einige Punkte seiner langen Beschreibung mit denen Choteks zu vergleichen:

„Eine kraftvolle, mit Instrumentaleffekten reich ausgestattete Ouver-
türe von Bernhard Romberg eröffnete, gut ausgeführt, das Ganze.

2. Arie mit Chor zu der Oper ‚Titus‘, komponiert von Weigl, gesungen von Herrn Ehlers, war, so brav selbe auch ausgeführt wurde, von keiner sonderlichen Wirkung und mußte es bei einem Publikum sein, das den Mozartschen Genius zu sehr zu ehren weiß, als daß es etwas ihm Angeklebtes sehr gut aufnehmen sollte. [...]

3. Doppelkonzert für 2 Violinen von Eck, vorgetragen von Kalliwoda und Taborsky, Zöglingen des Konservatoriums der Musik. Wie immer eine höchst erfreuliche Erscheinung, die heute noch durch die Geistes-

⁸⁸ Fehlendes Wort bei Seitenwechsel; vielleicht „unbekannte“?

⁸⁹ Kaiser (wie Anm. 31), S. 82–85: „Akademie des Herrn Mikan“.

gegenwart des ersten Spielers erhöht wurde, dem eine Saite sprang und der, ohne dadurch außer Fassung gesetzt zu werden, auf einer fremden Violine recht brav vollendete.

4. Die Kuh von Bürger, ein ziemlich sentimentales Gedichtchen, welches seinem Stoffe zufolge hier ganz an seinem Platze stand und von Dem. Brandt mit der höchsten Anmut und Gemütlichkeit vorgetragen wurde.

5. Duett zur Oper Titus von Weigl, gesungen von Mad. Czegka und Herrn Schnepf, machte eben nicht mehr Glück als das vorige. [...]

6. Psalm von Nägeli. Ein schönes, ernstes Musikstück von einer uns etwas fremden Art, wenngleich in protestantischen Ländern heimisch und geliebt, wo es einen wesentlichen Teil der gottesdienstlichen Musik ausmacht.

7. ‚Des Königs Ladislaus Wahl‘ von Castelli, eines der besten Gedichte desselben, von Herrn Ehlers vortrefflich vorgetragen [...]

8. Chor zu dem Trauerspiele Thamos, von Mozart. [...]

9. Allegro für Blasinstrumente, ausgeführt von den Zöglingen des Konservatoriums der Musik, ging leider fast ganz verloren, da die Vorbereitungen zum Tableau sowohl das Herunterlassen mehrerer Vorhänge nötig machten, teils die Erwartung des Publikums sich schon durch einige Unruhe aussprach. [...]

Ein Adagio der Harmoniemusik begleitete das Tableau.“

Obwohl Choteks Bemerkungen für sein Tagebuch selbstverständlich kürzer sind, erhalten seine Beobachtungen wertvolle Ergänzungen zu jenen von Weber. Johann Christian Mikans Legende *Die Wunderrosen* mit den lebenden Bildern beschrieb auch Weber ausführlich, allerdings weniger kritisch als Chotek.

14. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 203]

„Abends ging ich in das *Conzert* ins Theater_[1] davon die Ankündigung hier folgt [Nr. 41 fehlt], die Simphonie von *Mozart*_[1] zwar sehr bekannt_[1] wurde gut gegeben, die *Cantate* ist sowohl im Text der hier beyliegt [Nr. 42 fehlt] als in der Musik sehr schlecht, mißfiel auch allgemein, auch *Beethovens* Schlacht von *Vittoria* war nach dem vielen_[1] das zu ihrem Lobe gesprochen war_[1] zwar hübsch aber unter meinen Erwartungen“.

Weber schrieb auch eine Rezension über diese Akademie „zum Vorteil des Tonkünstler-Witwen- und Waisen-Instituts“⁹⁰. Die „Große Symphonie von

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 85–87: „Konzert zum Besten des Tonkünstler-Witwen- und Waiseninstitutes“.

Mozart, die sogenannte englische, aus D-Dur“ wurde „sehr brav ausgeführt unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Witasek“. Das Oratorium *Der große Tag des Vaterlandes*, komponiert von T. Sauer, beurteilte Weber, in Übereinstimmung mit Chotek, als „höchst elendes Machwerk [...]. Man kann keine gemeinern Melodien, schalere Harmonie und sinnwidrigere Behandlung des Textes finden, als hier aufgestellt ist, und die Geduld der Zuhörer war wirklich zu bewundern, daß sie ohne größere Zeichen des Mißfallens es so hingehen ließen.“ Hummel, der aus Wien anwesend war, und der Beethovens „Tongemälde“ „unter des Komponisten eigener Leitung gehörte hatte, verschaffte dem dirigierenden Kapellmeister Herrn Carl Maria von Weber Gelegenheit, mit Gewißheit alle beabsichtigten Effekte heraustreten zu machen [...]. Das Ganze ging wirklich trefflich, und doch war die Wirkung auf das Publikum nicht groß“.

15. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 204f.]

„Abends gingen wir zu *Sternberg*_[1] wo eine sehr schöne Meße von *Tomaschek* aufgeführt wurde, und dann *Hummel* aus Wien auf dem *F. P.* phantasierte, ich habe ihn zwar schon öfter gehört, er machte mir aber wieder neues Vergnügen, es ist vielleicht jetzt der stärkste Klawierspieler. Durch beyliegende Anzeige wurde heute das Theater abgesagt [Nr. 43 fehlt], und wegen der Hoftrauer kam die hier beygeschlossene Bekanntmachung. [Nr. 44 fehlt].“

Weber war laut seiner Tagebuchnotizen auch bei Sternberg. Tomaschek komponierte 1813 die *Missa* in Es-Dur op. 46. Chotek hatte mehrmals in Wien Ende 1811 Johann Nepomuk Hummel (1778–1837) improvisieren gehört. Die Hoftrauer wurde aufgrund des Todes von Maria Ludovica, der dritten Ehefrau des Kaisers Franz, die am 7. April 1816 gestorben war, ausgerufen.

19. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 212f.]

„Nachmittag ging ich in die Akademie von *Hummel*, die Beylage [Nr. 45 fehlt] enthält die aufgeführten Stücke, die *Overture*_[1] die ich mich erinnere schon in Wien gehört zu haben_[1] ist sehr hübsch_[1] das *Conzert* mehr schwer als angenehm, das *Septett* sehr schön aber so schwer_[1] daß er wohl wenig *Praenumeranten* auf deßen angekündigte Herausgabe erhalten wird, mir ist es aber weniger lieb als ähnliche *Compositionen* von *Mozart* und *Beethoven*_[1] es ist auf *Forte piano*, 1 *Violine*, *Violoncell*, *Basso*, *Oboe*, *Flauto* und *Corno* geschrieben, die *Arie* der *Md. Grünbaum* war sehr schwer aber etwas langweilig_[1] die gut deklamirten Gedichte

waren unbedeutend, das letzte *Phantasien* war sehr hübsch und angenehm.“

Weber hatte auch diese Akademie besucht und eine Rezension darüber veröffentlicht⁹¹. Die Ouvertüre war die aus Hummels Oper *Die Rückfahrt des Kaisers*. Weber beschrieb sie als „Ein sehr lebendiges, galant und effektvoll geschriebenes Werk“. In Hinblick auf das „Pianofortekonzert“ lobte Weber in erster Linie Hummels Virtuosität als Pianist: „Die Nettigkeit, Sicherheit und Rundung seines Spiels, die Ausdauer in den ermüdendsten fortgesetzten Figuren und das außerordentlich Glatte, Elegante seines Vortrags erwarben ihm den rauschendsten Beifall der zahlreich versammelten Menge.“ In Übereinstimmung mit Chotek kritisierte er dennoch das Stück: „Das Konzert selbst gehört nicht zu den ausgezeichnetsten Arbeiten dieses Künstlers“. Weber beurteilte die Arie von Paer, gesungen von Madame Grünbaum, ähnlich Chotek als eine „etwas lange und breite Szene“. Über Hummels *Grand Septuor* in d-Moll op. 74 (1816) schrieb Weber: „Dieses treffliche Septett wurde nicht ganz gewürdigt, was nach einmaligem Anhören auch schwer vom großen Publikum zu verlangen ist“. Die „gut deklamierten“ aber „unbedeutend[en]“ Gedichte, wie Chotek sie beschrieb, nennt Weber: „Die Orakelglocke“ von Tiedge und „Der Stein der Treue“ von Bürger, „gesprochen von Dem. Brandt“. Er bemerkte weiter – eine Lobpreisung seiner Geliebten: „Zwei recht artige Kleinigkeiten und mit all der Herzlichkeit und Anmut vorgetragen, die wir an dieser vielseitigen jungen Künstlerin so oft zu bewundern Gelegenheit haben.“ Zuletzt „Phantasierte Herr Hummel allein auf dem Pianoforte. [...] Ein Beifall, wie ihn Ref. hier kaum noch gehört hat, belohnte verdient den trefflichen Künstler.“

25. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 223]

„Wir waren zu *Lobkowitz* geladen_[1] wo *Hummel*_[1] der dort speiße_[1] spielen sollte, *Isb* nahm das *Diner* nicht an, sondern speiße früher zu Hauße, und fuhr dann ein wenig aus und kam nach Tisch hin_[1] es war ein ganz kleines *Diner*, bloß die *Kolourats*, *Schönborns*, *Hummel* und *Weber*, Nach Tische spielte er 2 mal außerordentlich angenehm und schwer. Den Abend brachten wir bey *Therese Lobkowitz* zu.“

Weber bestätigt in seinem Tagebuch, dass Hummel an diesem Tage zweimal bei Lobkowitz spielte. Welcher Fürst Lobkowitz hier gemeint wird, ist nicht sicher. Am 24. Januar 1816 ist Caroline Lobkowitz, die Ehefrau von Joseph Franz Maximilian, gestorben. Chotek notierte am 30. Januar, dass „Joseph

⁹¹ Vgl. ebd., S. 88–90: „1. Konzert des Herrn Hummel“.

Lobkowitz [...] in einem schrecklichen Zustande ganz wie vernichtet“ sei. Zutiefst erschüttert von dem plötzlichen Tod seiner geliebten Frau und selbst sehr krank starb dieser große Mäzen am 15. Dezember 1816. Graf Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky (1778–1861), der letzte Angehörige eines altböhmisches Adelsgeschlechts, war seit 1811 Oberstburggraf in Böhmen. 1815 war er mit dem Goldenen Ehrenkreuz für die Pflege der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie ausgezeichnet worden⁹². Graf Friedrich Karl Joseph Schönborn (1781–1849) hatte 1811 Anna Maria Freiin von Kerpen geheiratet. Bei Reichardt liest man zu ihr: „Goethe, der sie 1810 in Böhmen kennen gelernt hatte, schätzte ihr schönes Zeichentalent“⁹³.

26. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 224f.]

„Wir speißten um 2 Uhr und fuhren um 5 in das 2^e *Concert* von *Hummel*,_[1] Isb hatte die Erlaubniß erhalten in die *Loge* von *Lieblich* zu gehen, aus welcher man sehr gut hört und nicht der Hitze und dem Gedränge,_[1] das im Saal war,_[1] ausgesetzt ist, Das *Konzert* aus bloßen *Compositionen* von *Hummel* nach beyliegendem Zettel [Nr. 47 fehlt] bestehend,_[1] war sehr hübsch, die *Overture* gefiel mir jedoch minder als die neulich von ihm gemachte, sein *Concert* war aber schön und sehr schwer, *Mad Grünbaum* sang die *Romanze* sehr gut, die *Sentinel* wurde mit Ausnahme von *Clement*,_[1] der bey weitem nicht so gut spielte wie *Pixis*,_[1] viel beßer gegeben als bey *Schlick*, das *Phantasiren*, wobey *Cl.[ement]* das Wenigste machte,_[1] war auch sehr hübsch. Den Abend brachten wir bey *Sternberg* zu.“

Weber besuchte dieses *Konzert* ebenfalls und hat eine Rezension darüber für die *Prager Zeitung* geschrieben⁹⁴. Zuerst wurde *Hummels* Ouvertüre zum Trauerspiel *Marpha* gespielt, die *Chotek* mit der am 19. April erklangenen vergleicht. Weber betrachtete sie als „Ein ernstes Tonstück, mit kräftiger und gründlicher Ausführung.“ Als 2. Stück erklang „An die Entfernte“, *Romanze* am Klavier, von *Hummel*, gesungen von *Madame Grünbaum*. Eine liebliche Kleinigkeit, und auch ebenso prunk-, aber nicht schmucklos deshalb vorge-tragen.“ Nach dem „Pianofortekonzert“ folgte „La *Sentinel*“, gesungen von

⁹² Vgl. *Ludwig van Beethoven im Herzen Europas* (wie Anm. 57), S. 553f. Kolowrats Porträt, gestochen von G. Döbler 1816, erschien als Titelpuffer zu: Gottfried Johann Dlabacz, *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien*, 3 Bd., Prag 1815.

⁹³ Reichardt (wie Anm. 60), Bd. 1, S. 281.

⁹⁴ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. 90f.: „2. *Konzert* des Herrn *Hummel*“.

Herrn Pohl, mit Variationen für Violine, Gitarre und Pianoforte, gespielt von Herren Clement, Sellner und Hummel.“ Am Schluss improvisierten Hummel und Clement „frei, ohne Vorbereitung, miteinander auf dem Pianoforte und der Violine.“ Weber kritisierte „solche Verein-Phantasie“ als „eine mißliche Sache“, die aber „großes Interesse erregt“ habe.

27. April 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 224f.]

„Abends ging [...] ich ins Theater, wo man zum 1^{ten} mal der Hund des *Aubri* gab, das Stück ist ziemlich interessant und wurde recht gut gegeben.“

Das Melodram *Der Hund des Aubri de Mont Didier* in drei Akten mit Musik von Ignaz Ritter von Seyfried wurde zum ersten Mal am 26. September 1815 im Theater an der Wien aufgeführt. Der ursprüngliche französische Text von Pixérecourt wurde von Castelli ins Deutsche übersetzt. Max Maria von Weber nannte das Stück „die Schmach deutscher Bühne“ und erklärte weiter: „Dieses Stück, das Weber schlechtweg den ‚Hund‘ nannte und so ungern einstudierte, daß er, wenn Proben dazu angesetzt wurden, öfter ausrief: ‚Der Hund kanns! wir müßens nur noch lernen!‘ oder ‚hündischer Weise Probe vom Hund‘, wurde fast Ursache, daß Weber im Zwiespalt von Liebich geschieden wäre, wie es Göthe von der Weimar’schen Bühnenleitung verdrängt hatte.“⁹⁵

Am 5. Juni reiste Weber von Prag nach Berlin ab und kam erst am 18. Juli zurück. Chotek fuhr am 5. Juni nach seinem Gut Gemnisch und blieb dort bis zum 11. September.

15. September 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 403f.]

„[...] dann gingen wir alle ins Theater, man gab 3 *Tableaux*[:] 1. *Esler* von Amherus [?] von Poussin, 2.) *Hector* läßt Astyanax ermorden [? sic] von *Seb. Bourdon* und 3.) eine Holländische Bauerngruppe von *Teniers*, jedes in 2 Gruppen, davon also die eine nicht vom Maler seyn mußte, dann die ganz hübsche Operette die Verwandlungen.“

Chotek hatte bereits am 12. März 1814 die Prager Premiere dieser Operette in einem Akt von Anton Fischer besucht. Jetzt sah er die 13. (und letzte) Vorstellung unter Webers Leitung. Der Holländische Maler David Teniers d. J. (1610–1690) hatte mehrere Gemälde mit Bauerngruppen gemalt, z. B. die „Bauernhochzeit“ mit tanzenden Bauern (Kunsthistorisches Museum Wien). Sébastien Bourdon (1616–1671) hatte Bilder wie „Astyanax décou-

⁹⁵ MMW, Bd. 1, S. 519; vgl. auch Bužga (wie Anm. 20), S. 34: Er gibt fälschlicherweise den 24. April 1816 als Datum der Prager Premiere an.

vert par Ulysse“ gemalt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Eintragung im *Künstler-Lexikon* von Dlabacz: „Cžernin, Maria, Gräfin, radirte noch 1808 nach Gemälden des *Teniers* und *Sebastian Bourdons*.“⁹⁶

22. September 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 414]

„Abends giengen wir ins Theater, man gab den Dorfbarbier und dann *Tableaux* oder vielmehr mimische Vorstellungen_[1] davon [?] 2_[1] Solomons Urtheil und eine Gruppe Holländischer tanzender Bauern ganz gut geriethen“.

Der Dorfbarbier ist eine Posse in zwei Akten mit Musik von Johann Baptist Schenk (1753–1836) auf einen Text von Paul und Josef Weidmann (UA Wien, Kärntnertheater 1796). Chotek besuchte die Premiere. Das Singspiel wurde zum zweitenmal am 29. September 1816 aufgeführt – diese war Webers letzte Vorstellung, bevor er Prag verließ. In seinem Tagebuch nennt Weber die Tableaus nur summarisch. Das Tableau zu „Solomons Urtheil“ hat (abgesehen von der biblischen Thematik) nichts mit der Produktion von Seyfrieds Melodram *Salomons Urtheil* zu tun, das am 23. Juni 1814 in Webers „Notizen-Buch“ vermerkt wurde⁹⁷.

24. September 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 417]

„ich ritt dann ins Theater, wohin ich um 7³/₄ kam [...] man gab der Hund des *Aubri*_[1] der jetzige Hund_[1] ein weißer Pudel_[1] macht seine Sachen viel besser als der vorige.“

Dies war die achte (und letzte) Vorstellung des Melodrams unter Webers Leitung.

27. September 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 421]

„Abends fuhren wir ins Theater, man gab die Oper von *Mehul* Joseph und seine Brüder_[1] eine recht schöne Musik_[1] besonders einige Romanzen ein *Duo* und 2 Terzetten_[1] sie wurde gut gegeben.“

Diese Oper in drei Akten von Méhul (UA 1807 in Paris) wurde unter dem Titel *Jacob und seine Söhne in Egypten* bereits am 26. September 1813 unter Webers Leitung aufgeführt. Chotek besuchte die 22. (und letzte) Vorstellung vor Webers Niederlegung der Operndirektion (zwei Tage später). Auch Weber beurteilte die Vorstellung in seinem Tagebuch als „gut“.

⁹⁶ Dlabacz (wie Anm. 92), Bd. 1, Sp. 308.

⁹⁷ Vgl. Bužga (wie Anm. 20), S. 27 sowie Huck (wie Anm. 7), S. 10.

29. September 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 422f.]

„[...] ins Theater fuhren_[1] um die heutigen *Tableaux* oder vielmehr Gruppen zu sehen, das erste_[1] der Sabinenraub_[1] war unbedeutend und unrichtig_[1] das 2^t_[1] Judith und Holophernes_[1] eckelhaft_[1] da erste mit dem blutigen Kopf des letztern erschien. Die Spiele und der nächtliche Einbruch waren ganz hübsch. Um 8 Uhr fuhren wir wieder nach Hauße.“

Wieder nennt Webers Tagebuch die Tableaus nur summarisch. Choteks detaillierte Beschreibung ist deswegen interessant. Er erwähnt aber nicht, dass dieser Abend Webers letzter war. Offenbar wollte er die nachfolgende Posse *Der Dorfbarbier* nicht noch einmal sehen und fuhr nach Hause.

Am 7. Oktober versammelte sich die ganze Operntruppe, um Weber bei seiner Abreise nach Berlin zu verabschieden. Chotek setzte im Herbst seine Theaterbesuche fort. Obgleich Weber Prag verlassen hatte, werden nachfolgend wenigstens Choteks Bemerkungen zu jenen Produktionen übernommen, die Weber noch vorbereitet hatte.

19. Oktober 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 455f.]

„Abends gingen wir ins Theater_[1] man gab das Waisenhaus_[1], in welchem eine neue Sängerin *Mad. Waldmüller* auftrat_[1] die zwar nicht hübsch_[1] noch sehr jung ist_[1] aber eine gute Stimme hat, sie spielte etwas hoch tragisch, was sich zur Rolle der Therese nicht schickt, das Publikum war aber mit ihr zufrieden, die Oper wurde im Ganzen recht gut gegeben.“

Das Waisenhaus ist eine Oper in zwei Akten von Joseph Weigl (1766–1846) mit Text von Treitschke (UA 1808 in Wien). In seinem „Notizen-Buch“ schrieb Weber: „*Das Waisenhaus*, ist noch von mir gänzlich einstudiert und wegen Krankheit der Mad. Czeka nicht zur Aufführung gekommen.“⁹⁸ Die junge Sopranistin Katharina Waldmüller, geb. Weidner (1794–1850), aus Wien trennte sich später von ihrem Ehemann, dem berühmten Maler Ferdinand Waldmüller (1793–1865). Weber überlegte, ob er sie nach Dresden engagieren sollte. Er schrieb über sie in einem Brief an Caroline Brandt am 23. Juni 1817: „Es ist aber eine schwierige Sache ohne Gastrollen, gleich auf ein Jahr zu *engagieren*. [...] auch ist sie gar nicht hübsch“. Sie kam nicht nach Dresden und wurde stattdessen am Wiener Hoftheater angestellt⁹⁹.

⁹⁸ Bužga (wie Anm. 20), S. 38.

⁹⁹ Vgl. Joachim Veit, *Carl Maria von Weber als Kapellmeister in Dresden*, in: *Tägungsbericht Dresden 2006 sowie weitere Aufsätze und Quellenstudien (Weber-Studien, Bd. 8)*, Mainz 2007, S. 81 und 86.

1. November 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 482]

„[...] gingen Abends jedoch ohne die Kinder [...] ins Theater,^[1] wo man die Oper *Faust* mit einer Musik von *Spohr* gab,^[1] die mir nicht gefiel.“

Faust ist die große romantische Oper in zwei Akten von Louis Spohr (1784–1859) auf ein Libretto von Joseph Carl Bernard. Obwohl für Wien geschrieben, wurde sie zuerst am 1. September 1816 in Prag aufgeführt. Chotek sah demnach eine spätere Vorstellung. Weber hatte in der *Prager Zeitung* berichtet: „Dem Prager Theater gebührt die Ehre, dieses schöne Erzeugnis deutscher Kunstweise zuerst auf die Bühne zu bringen.“¹⁰⁰

10. Dezember 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 549]

„[...] so ging ich ins Theater,^[1] man gab die *Indianer in England*, Hr *Seebald* spielte den *Koberdar* zum auspfeifen,^[1] hing[eg]en spielte *Mlle Brand* als *Gurli*, und *Polawsky* als *Samuel* vortrefflich.“

Die Indianer in England ist ein Lustspiel in drei Akten von Kotzebue (UA 1789 in Riga). Caroline Brandt spielte die erwähnte Rolle bereits bei ihrem 2. Prager Debüt am 5. Januar 1814¹⁰¹. Am 25. November 1816 trat sie in dieser Rolle auch in Dresden auf¹⁰². Ferdinand Polawsky (1779–1844) war Schauspieler in Prag ab 1803, dann Theaterdirektor von 1824 bis 1834, dann wieder Schauspieler bis 1843.

22. Dezember 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 573f.]

„Der arme *Liebich* ist gestern nach einer langen Krankheit um 4 Uhr Morgens gestorben, heute wurde er secirt,^[1] man fand Herz Brust und Bauch voll Wasser und die ganze Lunge von einer Seite angewachsen. Er hinterläßt über 150,000 f Schulden. Der alte Kolowrat bewegte Himmel und Erde um in der Nobleße einige Threue [?] zu finden,^[1] die jeder 8000 f vorzuschießen hätten um die Schulden zu decken und der Wittve das Theater zu erhalten,^[1] es habe sich schon Christ[ian] *Clamm*, Michael *Kaunitz* und sogar der Erzbischof hiezu bereit erklärt, hoffentlich wird aber dieß Vorhaben,^[1] das bey der jetzigen Theuerung im *Publicum* sehr üble Wirkung machen und auch gewiß zu Wien dem hiesigen Adel keine Rosen tragen würde,^[1] nicht zu Stande kommen, er wollte durch mich auch *George* [Buquo] hiezu bereden, der aber stand-

¹⁰⁰ Kaiser (wie Anm. 31), S. 273.

¹⁰¹ Vgl. Bartlitz, „*Wie liebt ich dich!*“ (wie Anm. 28), S. 47.

¹⁰² Vgl. die Kritik dazu im *Dramaturgischen Wochenblatt* (Berlin) bei Bartlitz, „*Wie liebt ich dich!*“ (wie Anm. 28), S. 16f.

haft alles verweigerte, auch ist *Lobkowitz*,^[1] der als Präsident des Theater Ausschusses viel zu sagen hat,^[1] dagegen.“

Liebich war sehr populär, hatte stets ein offenes Haus und wurde „Papa Liebich“ genannt. Weber schrieb am 28. Dezember 1816 aus Berlin an Caroline Brandt: „der arme Liebich, Gott habe ihn selig. deine Beschreibung hat mich sehr gerührt“¹⁰³. „Der alte Kolowrat“ ist wohl Franz Joseph Graf Kolowrat-Liebsteinsky (1748–1825). Der Präsident der Theater-Gesellschaft dürfte Fürst Anton Isidor Lobkowitz gewesen sein, da sein Vetter Joseph bereits eine Woche zuvor gestorben war.

24. Dezember 1816 [Karton 151/2024, Tagebuch 1816, S. 577]

„[...] dann fuhr ich nach St. Jakob,^[1] wo für *Libich* das *Mozartische Requiem* gehalten wurde, es wurde sehr gut und vollstimmig gegeben. *Md Grünbaum*, *Waldmüller*,^[1] Hr. *Stöger* und *Kaintz* sangen die *Solistimmen*“.

Der Sänger Johann August Stöger (1791–1861) heiratete später (1822) die Witwe Johanna Liebich, nachdem er sie zuvor bei der Direktion unterstützt hatte.

21. Januar 1817 [Karton 151/2025, Tagebuch 1817, S. 64]

„Ich ging dann ins Theater,^[1] wo zu *Bayers Benefice* zum ersten mal *Götz von Berlichingen* von *Göthe* gegeben wurde, um die Aufführung in einem Abend möglich zu machen war das Stück so verstümmelt,^[1] daß es gar keinen Zusammenhang hatte, und die einzige Rolle von *Götz !: Bayer !:* und für *Bube Georg !: Mlle Brand !:* von Bedeutung waren und sehr gut gespielt wurden.“

Eine Rezension über diesen Benefiz-Abend des Schauspielers Franz Rudolf Bayer erschien in *Der Sammler* (Wien)¹⁰⁴.

28. Januar 1817 [Karton 151/2025, Tagebuch 1817, S. 77f.]

„ich ging ins Theater,^[1] man gab zum Vortheil der *Mlle Brand* das *Sternmädchen*,^[1] worin sie in verschiedenen Gestalten erscheint,^[1] dieß ist das einzige,^[1] wo das sonst äußerst dumme Stück, bey dem auch die Musik von *Kauer* nicht hübsch ist,^[1] verträglich macht.“

¹⁰³ Vgl. auch Teuber (wie Anm. 17), 3. Teil, Prag 1888, S. 1ff., für weitere Details über die spätere Geschichte des Theaters.

¹⁰⁴ *Der Sammler*, Jg. 9, Nr. 41 (5. April 1817), S. 164; vgl. Bartlitz, „*Wie liebt ich dich!*“ (wie Anm. 28), S. 46.

Das Sternenmädchen im Maidlinger Walde ist ein romantisch-komisches Volksmärchen in drei Akten mit Musik von Ferdinand Kauer (1751–1831) auf einen Text von Leopold Huber, UA 1801 im Leopoldstädter Theater in Wien. Die Premiere in Prag war am 4. August 1816 mit einer Einlage von Weber für Caroline Brandt¹⁰⁵. Das Theaterstück wurde in Prag sehr populär und erlebte mehrere Vorstellungen. Eine Eloge auf die Brandt in der Wiener *Theater-Zeitung* vom 29. Mai 1817 erwähnt ihre Rolle (Lucinde) in diesem Stück: „Dem. Brand gehört wohl unter die glücklichsten Acquisitionsen, deren sich eine Bühne erfreuen kann, da sie in allen muntern Fächern sich mit großer Leichtigkeit und Sicherheit bewegt und selbst ernstere Rollen nicht uneben darstellt; dazu kommt eine große Gefälligkeit für die Direktion; auch die ermüdendsten Rollen, z. B. das Sternenmädchen u. s. w. darzustellen.“¹⁰⁶

7. Februar 1817 [Karton 151/2025, Tagebuch 1817, S. 96]

„Abends ging ich ins Theater_[1], man gab *Sylvana* mit Musik von Maria Weber_[1] die mir im Ganzen_[1] obgleich viele einzelne hübsche Stellen darinnen sind, nicht recht behagen wollte.“

Die Prager Premiere von Webers romantischer Oper *Silvana* in drei Akten (UA 1810 in Frankfurt am Main) war am 2. Februar 1817. Choteks Reaktion war eher zweideutig. Positive Eindrücke wurden von Weber in einem Brief an Friedrich Rochlitz vom 15. Februar 1817 wiedergegeben; dort erwähnt er fünf Briefe aus Prag, „die mir die ungemein enthusiastische Aufnahme meiner Silvana d: 2^e Febr: meldeten.“ Weiter schrieb er:

„Jedes Musikstück wurde 2–3 mal applaudiert, und einige Dacapo gerufen. Beim Ende jedes Aktes wollte der Jubel nicht aufhören, und am Schlusse rief man Vivat Weber. Ebenso bei der Wiederholung d: 7^e. Ich kann wohl sagen, daß mir dies deshalb eine große Freude macht, weil ich darin einen schönen Lohn für das sehe, was ich während meiner Direktion in Prag für fremdes Verdienst zu wirken gesucht habe, und weil es so ganz ohne Einwirkung von meiner Seite, durch eigene Aufführung *pp* geschehen ist.“

Teuber schrieb über die Prager Oper unter Kapellmeister Joseph Triebensee (1772–1846), Webers Nachfolger: „das noch frische Andenken C. M. v. Weber's ehrte man durch Aufführung der *Sylvana*, die mit entschiedenem

¹⁰⁵ Vgl. Huck (wie Anm. 7), S. 31f.

¹⁰⁶ Bartlitz, „*Wie liebt ich dich!*“ (wie Anm. 28), S. 17; vgl. auch S. 39.

Erfolg in Scene ging.“¹⁰⁷ Weber kam am 22. März aus Dresden nach Prag und dirigierte dort am 28. März seine *Silvana* am Ständetheater.

4. Mai 1817 [Karton 151/2025, Tagebuch 1817, S. 213f.]

„Abends ging ich [...] ins Theater_[1] man gab die Oper *Tancred* von *Rossini*_[1] die in Wien, f[re]ylich [?] beßer besetzt_[1] *fureur* machte_[1] die Musik ist recht angenehm aber nicht sehr künstlich_[1] nichts frappierendes und hinreißendes wie bey *Cherubini* oder *Spontini*. *Md Czegka*_[1] welche die Rolle der auf Urlaub nach Dreßden gereißten *Grünbaum* übernommen hatte_[1] sang zwar beßer als ich sie sonst singen hörte_[1] aber ihre Stimme, von der Figur auch nichts zu sagen, ist mir unangenehm.“

Rossinis *Tancredi*, eine große heroische Oper in zwei Akten (UA 1813 in Venedig), wurde in Wien zuerst in italienischer Sprache im Burgtheater gegeben (Premiere: 17. Dezember 1816). Die deutsche Übersetzung vom Prager Sänger Johann Christoph Grünbaum wurde erst am 12. November 1817 im Theater an der Wien aufgeführt – nach der Prager Vorstellung – und dann am 12. März 1818 im Burgtheater¹⁰⁸. Weber hatte Therese Grünbaum zu Gastrollen nach Dresden eingeladen und versuchte, sie dort zu engagieren¹⁰⁹. Am 25. Mai 1817 schrieb er eine Charakteristik dieser Sängerin für das Dresdner Publikum¹¹⁰.

10. Mai 1817 [Karton 151/2025, Tagebuch 1817, S. 223f.]

„Abends [...] ich ging zu *Schlick* zu einer geladenen *Soirée* und *Conzert*. es wurden von den Zöglingen des Konserwatorium die Stücke auf 4. Waldhörner gegeben, die sie sehr gut blaßen, dann die *Urania* von *Himmel* durch *Chr: Strbg* [Sternberg], *Lisi Schlick*, *Lago* und *Joh Nostitz*_[1] dann ein Himnus [?] von ihm mit [unleserliches Wort] Stimmen, eine Sonate von *Mayseder* auf *F. P.* und *Violine*, durch *Lisi Schlick* und *Pixis* gespielt_[1] und endlich *Webers* Lied aus *Leyer* und *Schwerdt* auf 4 Männerstimmen gegeben. es währte bis nach 10 Uhr.“

Die Familie des Reichsgrafen Schlick (auch Schlik) war ein altes böhmisches Geschlecht, ansässig in Prag. Gräfin Elise Schlick (ca. 1790–1855) wurde berühmt als Pianistin und Dichterin. Sie komponierte Lieder und führte

¹⁰⁷ Teuber (wie Anm. 17), 3. Teil, Prag 1888, S. 20.

¹⁰⁸ Vgl. Franz Hadamowsky, *Die Wiener Hoftheater (Staatstheater)*, Teil 2: 1811–1974, S. 433, und Anton Bauer, *150 Jahre Theater an der Wien*, Zürich, Leipzig, Wien 1952, S. 299.

¹⁰⁹ Vgl. Huck (wie Anm. 7), S. 26.

¹¹⁰ Vgl. Kaiser (wie Anm. 31), S. XCV und 329–332.

einen berühmten Salon¹¹¹. Die „Stücke auf 4. Waldhörner“ werden mehrmals von Chotek erwähnt und wurden vom Konservatoriums-Direktor Friedrich Dionys Weber komponiert. Joseph Mayseder (1789–1863) war ein gefeierter Violinvirtuose und Komponist in Wien.

19. Dezember 1818 [Karton 151/2026, Tagebuch 1818, S. 605]

„Abends ging ich ins Theater_[1] die Musik der Oper *Sylwana*_[1] die ich schon einmal vor 3 Jahren gehört hatte_[1] von *Maria Weber* kann mir nicht gefallen_[1] es schimmern [?] die Sucht neu und originell zu sey[n] zu viel heraus, und nur das_[1] was nicht neu ist, wie z. B. ganze Musikstücke_[1] die auf die *deux journées* erinnern_[1] ist hübsch.“

Chotek hatte Webers *Silvana* bereits am 7. Februar 1817, also knapp zwei (nicht drei) Jahre zuvor, gesehen (s. o.). Er hatte eine besondere Vorliebe für Cherubinis Musik und war eher konservativ in seinem Geschmack.

1. Januar 1819 [Karton 152/2027, Tagebuch 1819, S. 5f.]

„In der Theaterdirektion ist von heute an eine Aenderung geschehen_[1] *Mad Liebich*, deren Gläubiger sie sonst mit dem *Concours* bedrohten_[1] hat die Direktion ganz aufgegeben und *Polawsky* das Theater übernommen_[1] *Bayer*_[1] der nicht unter ihm stehen will_[1] verläßt es daher und weil er [d. i. Polawsky]_[1] obgleich ziemlich wohlhabend_[1] doch nicht im Stande seyn wird_[1] große Auslagen zu machen_[1] und auch etwas karg seyn soll_[1] wird es schwerlich besser_[1] eher aber schlechter werden_[1] als es bis jetzt war.“

Weitere Details, besonders über persönliche Konflikte zwischen Polawsky und Bayer, werden in Teubers Kapitel „Johanna Liebich. Das Frauenregiment auf der Prager Bühne. (1817–1820)“ behandelt¹¹².

2. Januar 1819 [Karton 152/2027, Tagebuch 1819, S. 8f.]

„Den Abend brachte ich bey *Sternberg* zu in kleiner Gesellschaft[:] Fstin *Auersperg*_[1] *Trillitz* und der alte *Kolowrat*, es konnte nicht ausbleiben_[1]

¹¹¹ Vgl. Wurzbach (wie Anm. 3), Bd. 30, Wien 1875, S. 101f. Gräfin Elise Schlick war die Tochter des Grafen Joseph Heinrich von Schlick (1754–1807) und seiner Frau Philippine Ludmilla, Gräfin Nostitz-Rieneck, und die Schwester des Generals Franz Heinrich Schlick (1789–1862); vgl. auch *Ueber den Zustand der Musik in Böhmen* (wie Anm. 69), Sp. 515: „Gräfin [Philippine] v. Schlick, gebohrne Nostitz, eine Schwester dieser musikalischen edlen Familie, spielt das Fortepiano sehr gut, und zeichnet sich durch einen soliden Geschmack in der Tonkunst aus.“

¹¹² Teuber (wie Anm. 17), 3. Teil, Prag 1888, S. 1–39.

daß vom Theater gesprochen wurde_[1] und ich erfuhr daher einige Details hierüber, *Bayer* bleibt_[1] hat aber die Regie abgegeben. *M. Liebich* erhält von *Polawsky* 30,000 f als Ablösung der Dekoration, Garderobe u. s. w. dann übernimmt er 12,000 f Schulden, endlich bleibt sie als *Actrice engagirt* mit 6000 f und 500 f Quartiergeld_[1] da sie die Wohnung beym Redoutensaal räumen muß_[1] und einer Benefice. Die Preise der *Logen Abonnements* sind um etwas erhöht worden_[1] das Parterre ist geblieben_[1] doch wird darin keine *Abonnement* als ganzjährig angenommen.“

Unter den erwähnten Personen ist „der alte Kolowrat“ wieder mit Franz Joseph Graf Kolowrat-Liebsteinsky, dem Vater des Oberstburggrafen Franz Anton, zu identifizieren. Weitere Verhandlungen fanden statt und endlich: „am 5. Juli 1819 wurde der neue Vertrag mit Mad. Liebich als Unternehmerin, Polawsky als Mitunternehmer und Director, für dessen Einhaltung sich Beide *in solidum* verpflichteten, unterzeichnet“¹¹³.

12. März 1819 [Karton 152/2027, Tagebuch 1819, S. 122f.]

„Nachmittags war ich in dem *Conzert* von H. und *Md Strauss*_[1] zu dem ich ein[en] Zettel hatte nehmen müssen_[1] es war sehr leer_[1] von Bekannten Niemand als die F[räu]leins *Sweerts*_[1] deren Mutter die Liste herumgesandt [?] hatte_[1] *Md Strauss* sang mit ihrer zwar schönen Stimme aber ohne alle Methode eine *Arie* von *Maria Weber*, Er [Strauss] spielte ein sehr schweres Konzert und *Variationen* von seiner Komposition, recht gut aber nicht angenehm_[1] *Hause* spielte eine *Polonoise* auf dem Kontrabaß_[1] obgleich er sie gut spielte so konnte doch Nichts als ein unförmliches Gesumse herauskommen, Z[we]y *Overturen* aus *Medea* von *Cherubini* und aus *Fidelio* von *Beethoven* waren noch das Beste.“

Mad. Strauß wurde für die Prager Oper engagiert, nachdem Therese Grünbaum Ende 1817 nach Wien ging¹¹⁴. Interessant ist der Name Sweerts: Die gräfliche Familie „von Sweerts und Sporck“ hatte Anfang des 19. Jahrhunderts mehrere musikalische Mitglieder¹¹⁵. Eveline Bartlitz schrieb über das Jahr 1816, als Weber noch in Prag war: „Er hatte gleichzeitig drei Klavier-

¹¹³ Ebd., S. 31.

¹¹⁴ Ebd., S. 20: „Mad. Strauß, deren Sophie in *Sargines* und Marie in *Blaubart* besonders gerühmt wurden.“

¹¹⁵ Dlabáč (wie Anm. 92), Bd. 3, Sp. 244: „von Sweerts und Sporck, Joseph, Graf, ein vortrefflicher Fortepianospieler [...]. Sweerts und Sporck, Philipp Graf von, ein sehr guter Fortepiano- und Violinspieler. Er starb 1803, den 4. Februar, im 24. Jahre seines Alters.“

schüler: den uns schon bekannten Carl Freytag, die Gräfin Swe[e]rts und eine Frau von Lämél¹¹⁶. Welche Arie von Mad. Strauß hier gesungen wurde, ist unbekannt. Wenzel Hause, seit 1810 Professor für Kontrabass am Konservatorium, wurde von Dlabacž mit einem langen Artikel geehrt¹¹⁷.

11. April 1819 [Karton 152/2027, Tagebuch 1819, S. 170]

„Um das überaus schöne Wetter zu benützen_[1] fuhr ich mit den Kindern um halb 5 in den Baumgarten_[1] wo ziemlich viele Leute waren, und von da um 6 zu Gab:[rielle,] die Sidi hatte einladen laßen_[1] mit ihren Kindern in die Musikalische Akademie der Tonkünstler Gesellschaft zu gehen, ich ging mit Heinrich zu Fuße hin. Es wurden die 2 ersten Theile der Jahreszeiten_[1] Frühling und Sommer_[1] und eine *Overture* von Karl Maria *Weber* gemacht_[1] letztere gefiel mir nicht, die ersten wurden ganz gut doch nicht vollkommen *exequirt*_[1] *Md Czegka, Kainz* und *Stöger* sangen die Solostimmen.“

Gabrielle Buquoi ist die Schwägerin Choteks. Ihre Schwester Isabella von Chotek starb schon am 14. Dezember 1817 nach langer Krankheit; der Witwer lebte danach allein mit den Kindern Heinrich und Sidonia (Sidi). Die Prager Tonkünstler-Versorgungsanstalt wurde 1806 errichtet: „Im Jahre 1820 wurden 21 Pensionsquoten zu 150 fl. W. W. jährlich aus der Societätskassa bezahlt“¹¹⁸. Welche Overtüre Webers hier erklang, konnte bislang nicht ermittelt werden.

22. April 1821 [Karton 153/2029, Tagebuch 1821, S. 250f.]

„Abends ging ich mit Heinrich und P[ater] *Beer* ins Theater_[1] wo die Tonkünstler Gesellschaft 2 Kantaten gab. Der büßende David von *Mozart* und Kampf und Sieg von Karl Maria *Weber*_[1] beyde recht schön und bis auf einige unbedeutende Fehler in der ersten_[1] außordentlich schweren_[1] recht gut ausgeführt wurden.“

Wieder wurde ein Wohltätigkeits-Konzert für die Tonkünstler Gesellschaft gehalten und ein Stück Webers, die Kantate op. 44 (JV 190), aufgeführt. Mozarts Kantate *Davidde penitente* KV 469 wurde 1785 vom Komponisten für ein Konzert des Wiener Pensionsfonds aus der c-Moll-Messe (KV 427)

¹¹⁶ Bartlitz, *Mein vielgeliebter Muks* (wie Anm. 32), S. 213.

¹¹⁷ Dlabacž (wie Anm. 92), Bd. 1, Sp. 579.

¹¹⁸ Julius Max Schottky, *Prag wie es war und wie es ist. Nach Aktenstücken und den besten Quellenchriften geschildert*, Prag 1832, S. 456.

1821

Auf dem 22. April 1821
 wurde die erste Sitzung
 des Ausschusses für die
 Verwaltung der öffentlichen
 Angelegenheiten abgehalten.
 Der Vorsitzende war Herr
 v. ... Die Sitzung wurde
 von ... eröffnet. In der
 ersten Sitzung wurde über
 die ... berichtet. Die
 ... wurde beschlossen.
 Die Sitzung wurde um ...
 Uhr geschlossen.

Choteks Tagebuchnotiz zum 22. April 1821

zusammengestellt. Chotek wurde von seinem Sohn Heinrich und dessen Hofmeister Pater Beer begleitet.

6. Dezember 1821 [Karton 153/2029, Tagebuch 1821, S. 736]

„Abends ging ich ins Theater_[1] man gab *Praetiosa*_[1] ein neue[s] [?] sehr abentheuerliches Stück_[1] das sich aber recht gut einmal sehen läßt und durch eine schöne Musik von Maria *Weber* gehoben ist.“

Die Prager Premiere von *Preciosa*, Schauspiel von Pius Alexander Wolff nach Cervantes mit Musik von Weber (UA am 14. März 1821 in Berlin), war am 14. November 1821.

29. Dezember 1821 [Karton 153/2029, Tagebuch 1821, S. 776f.]

„[...] dann ging ich ins Theater_[1] wo zum ersten male die Oper der Freyschütze, Text von *Kind*_[1] Musik von Mar *Weber*_[1] gegeben wurde, die sehr hübsch ist_[1] aber mehr als einmal gehört werden muß_[1] das Spektakel dabey könnte etwas schöner seyn und sie soll auch in Wien prächtig gegeben worden, auch die Sänger ließen einiges zu wünschen übrig_[1] das Orchester aber ging wie immer vortrefflich.

Ich *soupirte* dann bey *Clamm* sah aber *Pepi* nicht_[1] die wegen Kopfschmerzen vor dem Soupé zu Bette gieng.“

Chotek ging also zur Prager Premiere des *Freischütz* und lobte die ganze Vorstellung. Die Uraufführung hatte am 18. Juni 1821 in Berlin stattgefunden, die Wiener Premiere am 3. November 1821. „Pepi“ ist Josephine Gräfin Clam-Gallas, geb. Clary (1777–1828). Im Jahr 1797 hatte sie Christian Christoph Clam-Gallas (1771–1838) geheiratet. Ein Jahr davor schrieb Beethoven in Prag „Ah! perfido“ (op. 65) sowie vier kleine Mandolinstücke für sie.

Der *Freischütz* wurde auch in Prag ein großer Erfolg; es gab keine Oper, die Chotek ähnlich oft besuchte. Im Tagebuch finden sich in relativ kurzer Zeit mehrere entsprechende Hinweise auf Theaterbesuche, aber auch auf Darbietungen einzelner *Freischütz*-Nummern in Konzerten:

3. Januar 1822 [Karton 153/2030, Tagebuch 1822, S. 6f.]

„Abends fuhr ich mit den Kindern ins Theater_[1] um ihnen die Oper der Freyschütze sehen zu laßen, deßen Musik mir noch besser gefiel als das erste mal_[1] die *Overture* genoß ich erst heute.“

6. März 1822 [Karton 153/2030, Tagebuch 1822, S. 168]

„Ich ging dann ins Theater wo ich den Freyschützen zum 3^r mal mit Vergnügen hörte.“

21. März 1822 [Karton 153/2030, Tagebuch 1822, S. 204]

„Ich ging von da zu *Schlick*_[1] wohin ich zu einem *Conzert* geladen war, die dort aufgeführten Stücke erhält die Beylage. [...] die Stimme von *Lisette Schlick* ist sehr unangenehm, und auch *Ch[r]is. Clamm* hat keine angenehme_[1], sondern eine sehr aus der Gurgel gehende Stimme.

[eingeklebt nach S. 204 handgeschriebenes Programm mit Kommentar von Chotek:]

1. *Ouverture aus der Oper: Emma von Resburg. von Meyerbeer.*
 2. *Quartett aus der Oper: Mosè in Egitto. von Rossini.*
 3. *Duett aus der Oper: Torvaldo e Dorslika. von Rossini.*
 4. *Quartett für 4. Männerstimmen. von C. M. v Weber.*
 5. *Variationen concertirend für Pianoforte & Violine. von Mayseder.*
 6. *Quintett aus der Oper: Othello. von Rossini.*
 7. *Jägerchor aus der Oper: Der Freyschütze. von C. M. v. Weber.*
 8. *Der Abschied der Troubadours, für Gesang, Fortepiano, Violine, und Guitarre von Blangini, Moscheles, Mayseder, Giuliani.*
- [...] 4. [...] recht gut gesungen. [...] 7. [...] Männerstimmen gut ges[un]gen.“

Lisette Schlick ist die bereits erwähnte, Clamm ist wieder Graf Christian Christoph Clam-Gallas. Das unter Nr. 4 genannte Quartett war, da der Hinweis auf Körner fehlt, vermutlich diesmal nicht aus *Leyer und Schwert*, sondern aus Webers *Fest-Gesängen* für Männerstimmen op. 53 (II), erschienen 1820 bei Schlesinger in Berlin.

Neuhof: 19. Oktober 1822 [Karton 153/2030, Tagebuch 1822, S. 623f.]

„Abends war kleine *Musik*_[1] ein *Quartett* mit der *Guittare*_[1], dann Singstücke am *F. P.* aus dem Freyschützen_[1] von *Rossini* und zwey sehr schöne *Männerquartette* von *Schubert*.“

Chotek war wieder auf Besuch bei seinem Vater in Neuhof. Am 12. Juni 1822 wurden Schuberts „Gesänge für 4 Männerstimmen, mit Begleitung des Pianoforte oder Guitarre“ op. 11 in der *Wiener Zeitung* angekündigt¹¹⁹.

¹¹⁹ *Franz Schubert. Dokumente 1817–1830*, hg. von Till Gerrit Waidelich, Tutzing 1993, S. 128.

Die Abendmusik in Neuhof ist die erste bekannte Aufführung von Schuberts Quartetten außerhalb Kern-Österreichs.

1. November 1822 [Karton 153/2030, Tagebuch 1822, S. 648]

„Abends ging ich mit Kindern und Hofmeister_[1] dann auch [Gouvernante] Zal[eisky,] die sich wieder wohl fand und die es sehr l[a]nge gewünscht hatte ging mit_[1] in die Oper der Freyschütze_[1] zu der ich eine *Loge* genommen hatte und die ich zum 5^e male wieder mit Vergnügen hörte.“

Die 4. von Chotek besuchte Aufführung – wenn dieser sich beim Zählen nicht irrte – konnte bislang nicht ermittelt werden.

11. April 1823 [Karton 154/2031, Tagebuch 1823, S. 194f.]

„Nachmittags um 4 ging ich in das für das italiänische Waisenhaus gegebene *Conzert* im Redoutensaal, welches ziemlich besucht und sowohl durch Wahl der Stücke als durch Besetz[un]g des Orchesters und schöne Beleuchtung ausgezeichnet war. Die Stücke sind in beyliegender Nachricht enthalten. N 1 ist recht schön und brillant [...].“

Ein großes Plakat für dieses Konzert ist vorhanden, eingeklebt in Choteks Tagebuch. Es gibt das Programm folgendermaßen wieder:

„1) Overture von Karl Maria Baron v. Weber, welche in Dresden im Jahre 1819 zur Feyer des Vermählung-Jubiläums Ihrer königlichen Majestäten gegeben wurde.

(hier noch unbekannt)

2) Pot Pourri für das Violoncell von Bernhard Romberg, vorgetragen von Herrn Johann Hüttner, Lehrer am hiesigen Conservatorium.

3) Rondeau Brillant für das Pianoforte von Johann Nep. Hummel, gespielt von Dem. Marie Hermannsfeld.

4) Naumanns Oratorium, Vater Unser.“

Das erste Stück war Webers *Jubelouvertüre* op. 59 (JV 245), komponiert im September 1818 und, wie am Plakat zu lesen, in Prag noch unbekannt. Am 29. April 1823 fand ein weiteres Wohltätigkeits-Konzert „zum Vortheile der Erziehungsanstalt für arme Waisen weiblichen Geschlechts“ statt, wieder um halb 5 Uhr im Redoutensale und „bei verstärktem Orchester“. Es wurde von Kapellmeister Triebensee, Webers Nachfolger, geleitet. Ein großes Plakat dafür ist vorhanden, gefaltet und eingeklebt in Choteks Tagebuch¹²⁰. Es zeigt,

¹²⁰ Das Plakat ist nach S. 530 im Tagebuch 1823 eingeklebt.

dass das Programm mit „Lützows wilde Jagd mit Echo, von Theodor Körner, Musik von Carl Maria von Weber“ endete.

17. April 1823 [Karton 154/2031, Tagebuch 1823, S. 206]

„Abends ging ich ins Theater_[1] man gab den Freyschützen mit einer ganz neuen Besetzung, *Mlle Franchetti* spielte und sang die Rolle der *Agathe* so gut_[1] daß sie_[1] ungeachtet der großen Partheylichkeit des hiesigen *Parterres* für die *Sonntag*_[1] allgemein beklatscht und herausgerufen wurde, auch H. *Yung* spielte und sang den *Max* gut, beßer als *Pohl*_[1] welches f[re]ylich für ihn eine leichtere Aufgabe war als für die *Franchetti*, auch er wurde herausgerufen_[1] er hat einen recht angenehmen aber nicht starken *Tenor*_[1] *Michal[e]si* hingegen_[1] der den Oberförster macht_[1] einen schlechten Baß_[1] der in der Tiefe gezwungen und weich klingt.“

Die Wiener Sopranistin Fortunata Franchetti (1801–1876) hatte 1822 ihr Debüt in Prag. Die noch sehr junge Henriette Sontag (1806–1854) war der neue Stern an der Prager Oper.

8. November 1823 [Karton 154/2031, Tagebuch 1823, S. 934]

„Abends fuhr ich [...] ins Theater_[1] wo zum 50^e mal der Freyschütze mit neuem *Costum* und *Arrangement* unter der Direktion *Webers* gegeben wurde, die Exekution im Ganzen war vortrefflich und machte mir_[1] obgleich ich ihn vielleicht schon 10 mal sah_[1] viel Vergnügen_[1] auch ist er beßer als vorher in Szene gesetzt.“

John Warrack schrieb über die Zeit nach der Uraufführung von *Euryanthe* in Wien am 25. Oktober 1823: „In Prag hatte man eigens die fünfzigste *Freischütz*-Aufführung bis zu [Webers] Eintreffen aufgeschoben, damit er dirigieren könne. Der Enthusiasmus des Publikums belebte ihn, aber unmittelbar nach der Aufführung eilte er zurück und war am 10. November 1823 wieder in Dresden.“¹²¹ Ob Chotek tatsächlich zehn *Freischütz*-Aufführungen besuchte, war bislang nicht feststellbar.

¹²¹ Warrack (wie Anm. 75), S. 373f. Max Maria von Weber schrieb darüber (Bd. 2, S. 541): „Weber kam am 7. Nov. nach Prag, wo man ihm die Direktion der funfzigsten Vorstellung seines Freischütz in alter Anhänglichkeit aufgehoben hatte. Das Publikum jubelte, als es die bekannte, kleine Gestalt des Meisters im Orchester erblickte, und nach dem Erfolge in Wien erschien das Zujauchzen und Herausrufen hier wie ein Willkommen im traulichen Freundeskreise.“

Die Tagebücher Choteks sind so umfangreich, dass die Möglichkeit bestünde, noch weitere Eintragungen mit Weber-Bezug darin zu finden. Die hier vorgestellten Erwähnungen präsentieren aber schon ein reiches Bild über das musikalische Leben in Prag um Weber und sein Wirken in den Jahren 1813 bis 1823 – aus der Sicht eines musikinteressierten böhmischen Aristokraten. Auch wenn die ästhetischen Urteile oftmals über die Beurteilungen „sehr hübsch“ oder „sehr angenehm“ bzw. „sehr schwer“ (im Sinne von kompositorisch anspruchsvoll) kaum hinausgehen, sind sie doch interessante Indizien dafür, wie der gebildete Teil der Prager Musikliebhaber auf Webers Bemühungen als Musikdirektor des Theaters und Konzertveranstalter reagierte. Chotek bestätigt mehrfach Eindrücke Webers über mangelnden Zuspruch des breiten Publikums: Die Zuhörer blieben eher kalt und hatten eine Vorliebe für Possen, also für leichte, komische Unterhaltung. Auch der spätere große Erfolg der Oper *Freischütz* wird durch Choteks Notizen widerspiegelt. In seiner Akribie notierte er öfters nicht nur Tonarten von Musikwerken, sondern auch Vornamen von Ausführenden. Viele Details über das Prager Musikleben sind völlig neu; so die Erwähnung von Webers Einrichtung der Gesangspartie von Frau Allram in *Aschenbrödel*, die das Jähnssche Werkverzeichnis nicht kennt, aber auch der Hinweis, dass der Komponist Variationen über ein bekanntes russisches Lied – wohl „Schöne Minka“ – bereits in seinem Konzert am 6. Januar 1815 improvisierte. Das Tagebuch ist daher eine wichtige ergänzende Quelle für unsere Kenntnisse über Weber und das Prager Publikum.